

Durchführung der Offensiv 1917 gegen Italien und 1918 in Frankreich sind unwiderstehliche Belege. Daß er dabei rücksichtslos seinen Willen durchsetzte, ist bekannt genug. Freunde und Anhänger erwarteten er sich nicht. Er blieb ein Einzelner, weil man ihn fürchtete.

Um so rührender und menschlich tief bewogender ist die Trauer, die ihm Hindenburg sein ganzes Leben hindurch gehalten hat, auch wenn sich ihre späteren Wege voneinander trennten. Hindenburg stand ihm wirklich am nächsten. In seinen Lebenserinnerungen hat er Ludendorff ein Denkmal gesetzt, das in seiner Schlichtheit noch heute ergreift: „Wir lebten beide ununterbrochen in der Kriegslage und kannten gegenseitig unsere Gedanken. Die Entschlüsse fielen daher meistens auf Grund etlicher weniger Sätze, ja manchmal genügt eine einzige Worte, um das gegenseitige Einverständnis festzulegen, das dem General als Grundlage für die weiteren Ausarbeitungen diente.“ Und als im Oktober 1918 unter dem Zwang der politischen Entwicklung Ludendorff aus der Obersten Heeresleitung ausscheiden mußte, nahm Hindenburg von seinem treuen Gehilfen und Berater mit den Worten Abschied: „Ich habe ihn in meinen Gedanken viel tausendmal besucht und in meinem dankerfüllten Herzen stets gefunden.“

Heute nach zwanzig Jahren sehen wir den Auslauf des Krieges so, wie er richtig beurteilt werden muß. Winston Churchill, Ludendorffs organisatorischer Gegenspieler in England, unterstreicht in seinen Kriegserinnerungen immer wieder von neuem Ludendorffs verbündete militärische Instinktlichkeit. Obwohl Ludendorff ein Schüler Schlieffens war — und was für ein Schüler! — fand er die Um- und Abkehr der Schlieffenischen Strategeme. Bei Tannenberg und in Polen handelte Ludendorff noch im Geiste der Schlieffenischen Erbschaft der Umklammerung und Vernichtung. Im Stellungskrieg war Schlieffens Strategie unanwendbar geworden. Der Wahnsinn der übersteigerten Materialschlachten brachte keine Lösung aus der Erstarrung. Ludendorff fand den neuen Weg durch die Lösung vom Dogma des Bodenbesitzhaltens. Er schuf das System der elastischen Verteidigung, am glänzendsten bewährt im Rückzug auf die Siegfriedstellung im Frühjahr 1917, und die Einleitung des Bewegungskrieges durch neue Methoden. Daß er sein Ziel nicht erreichte, lag nicht an ihm. Das abgekämpfte deutsche Heer, dem nicht die unerschöpflichen Hilfsmittel zur Verfügung standen wie den Heeren der Entente, mußte nach anfänglich unerhörten Erfolgen halt

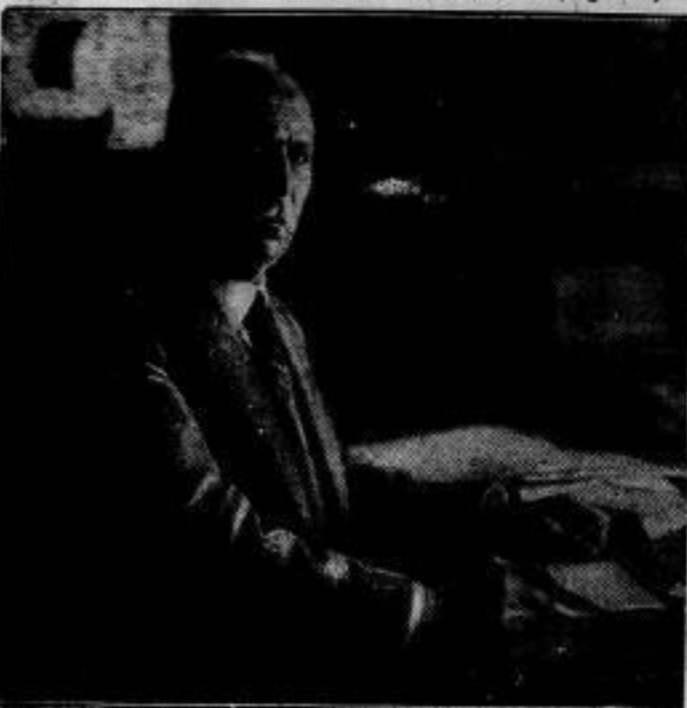
machen, am Siegeswillen hat es wahrlich weder dem Obersten Feldherrn noch dem untersten Soldaten gefehlt. Ludendorffs Taktik und strategische Lehren sind heute zum eisernen Bestandteil der Generalschule aller Armeen geworden. Daß künftige Kriege nicht noch einmal in den Schützengräben verlaufen, ist das Ziel der modernen Feldherrnkunst, die mit dem Namen Ludendorffs untrennbar verbunden ist. Schon dies allein genügt, um Ludendorff unter die größten Feldherrn einzureihen. Für uns Deutsche hat er ihre Reihe von Rolke über Schlieffen gleich wert und gleich würdig fortgesetzt. Damit hat er sich einen dauernden Ehrenplatz in der Walhalla des preussisch-deutschen Heeres gesichert.

Ein Mann wie Ludendorff konnte nicht untätig bleiben, auch wenn er die Luft seiner sozialistischen Umwelt nicht mehr atmete. Was er während des Krieges als richtig erkannt hatte, setzte er während des Friedens auf seine Weise fort. Er suchte nach dem Weg einer Erneuerung Deutschlands auf sozialistischer Grundlage. Dadurch wurde er ein Weggenosse Adolf Hitlers, mit dem er Schulter an Schulter den Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 vollführte. Zeitweilig haben sich dann ihre Wege getrennt. Dank der Initiative Adolf Hitlers sind dann in den letzten Jahren Mikroversändnisse und Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege geräumt worden. Beim 70. Geburtstag 1935, beim 55. Militärjubiläum im April dieses Jahres und zuletzt am 9. November dieses Jahres haben Telegrammwechsel und erhebende militärische Ehrungen gezeigt, daß es zwischen dem Feldherrn des Krieges und dem Führer des neuen Deutschlands nichts Trennendes mehr gab.

Heute wissen das deutsche Volk und vor allem die alten Soldaten, die einst unter Ludendorff gekämpft haben, was sie an ihm besessen haben und was sie ihm für alle Zeiten schulden. In aufrichtiger Trauer neigen wir uns vor seiner sterblichen Hülle und huldigen dem „Herzen von Erz“, das sein ganzes Leben hindurch nur für ein Ideal schlug, für Deutschland und das deutsche Heer.



Hitler und Ludendorff in München im Jahre 1923 (Scherl-Bilderdienst-M.)



Neueste Aufnahme General Ludendorffs in seinem Heim in Tegern in Bayern



Das nationalsozialistische Deutschland ehrt den großen Feldherrn des Weltkrieges

Der 70. Geburtstag, den der verdiente große Feldherr des Weltkrieges am 9. April 1935 begeht, bewies, daß das nationalsozialistische Deutschland die überragende Bedeutung des Feldherrn anerkannt hatte. Zu Ehren des Generals marschierte am Geburtstag eine Ehrenabteilung der neuen Wehrmacht mit den Fahnen des niederpreussischen Infanterieregiments Nr. 89 an Ludendorff vorüber, der vor seinem Hause in Tegernsee eine Ausstellung genommen hatte.

(Scherl-Archiv-M.)

Der Führer bei der Weihnachtsfeier seiner Kanzlei

M.B. Berlin, 19. Dezember. Wie in den Vorjahren hatte am Sonntagabend der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Philipp Bouhler, die Mitarbeiter dieser Dienststelle und der ihm gleichfalls unterstellten parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutz des NS-Schrifttums zu einem Kameradschaftsabend in das Haus der Flieger geladen, um mit ihnen gemeinsam das Fest der deutschen Weihnacht zu begehen. Prachtvolle Lichterbäume und der Kerzenschimmer auf den mit duftendem Tannengrün überfrachten Tischen schufen im Verein mit den festlich frohen Weisen der Kapelle Emanuel Rambour reich jene Stimmung, die den Zauber dieses schönsten deutschen Festes ausmacht. Dazu bedachten der Weihnachtsmann und Knecht Ruprecht jeden mit einer Kleinigkeit, mit seinem Verständnis und vielem Humor gewählten Gaben. Dem Chef der Kanzlei des Führers brachten sie eine Familien-

Ausgabe der Schedel'schen Weltchronik aus dem Jahre 1498 in Pergament.

Die Freude der Teilnehmer erreichte ihren Höhepunkt, als der Führer selbst unter ihnen erschien und aus den Händen der Weihnachtsboten einen großen Besuchen, das in allen deutschen Gauen herkömmliche Weihnachtsgebäck, entgegennahm. Dieser Besuch des Führers, dem sich die Mitarbeiter der Kanzlei durch ihre Arbeit besonders verbunden fühlen, war das schönste Geschenk, das den Teilnehmern an diesem festlichen Abend, der sie alle wie eine große Familie umschloß, zuteil wurde.

Der Führer besuchte die Mutter des Reichskriegsministers

M.B. Berlin, 18. Dezember. Der Führer stattete heute der Mutter des Reichskriegsministers, Frau Emma v. Bismarck, in Eberswalde zu ihrem heutigen 90. Geburtstag einen Gratulationsbesuch ab.

50 Jahre Pflege des Kolonialen Gedankens

Ein Schreiben des Führers an General Ritter von Epp M.B. Berlin, 18. Dezember. Der Führer hat anlässlich der vor 50 Jahren erfolgten Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft an den Bundesführer des Reichskolonialbundes, Reichshauptquartier General Ritter von Epp, folgendes Schreiben gerichtet:

„Am 19. Dezember sind 50 Jahre seit der Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft verstrichen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat für die Wahrung und Pflege des kolonialen Gedankens im deutschen Volke Vorbildliches geleistet. Daß dieser Gedanke in den Jahren der Not und der Schmach nicht erloschen ist, ist ihr größtes Verdienst. Ich hoffe und wünsche, daß es den jungen, im Reichskolonialbund als dem Träger der alten Tradition unter ihrer festen Leitung aufstrebenden Kräften gelingen möge, eine neue koloniale Front zu bauen, die an zähem Willen und selbstloser Einsatzbereitschaft es denen gleich tun wird, die als erste die Fahne Deutschlands in Afrika und in der Südsee aufgespielt und der jungen Deutschen Kolonialgesellschaft Richtung und Ziel gegeben haben.“

Gedenkfeier zum 100. Geburtstag Cosima Wagners

M.B. Wehrhuth, 19. Dezember. In einer Feierstunde wurde am Sonntag in der Ludwig-Eberhart-Halle zu Wehrhuth des 100. Geburtstages Cosima Wagners gedacht. Zu dieser Feier waren u. a. Frau Winifred Wagner, die Mutter der verstorbenen Gausleiters Schwestern, Gausleiter Wächter, der Präsident der Reichsmusikammer, Professor Haacke, Bundeskulturminister Kolbe sowie Vertreter der Wehrmacht und der höchsten Behörden erschienen.

Nach einer musikalischen Einleitung hielt Bürgermeister Keller eine Ansprache, in der u. a. ausführte: Zur Feier des 100. Geburtstages Cosima Wagners haben wir ihre von Künstlerhand geschaffene Büste in die Ehrenhalle großer Wehrhuther aufgenommen und sie zwischen die Büsten Franz Liszt's und Richard Wagners gestellt. Dort werden wir für den Vorber des Ruhmes und der Dankbarkeit spenden. Wir wollen nie vergessen, daß aus dem geistigen und künstlerischen Schaffen des Bayreuther Meisters und aus seinem Erben an das deutsche Volk auch der Schöpfer des neuen, besseren Deutschlands einen großen Teil des Glaubens und der Kraft geschöpft hat, die ihn zu seinem gewaltigen Aufbauwerk befähigten.

Sodann hielt Frau Daniela Thode von Bülow, die Tochter Cosima Wagners, die Gedenkrede, in der sie von der Ehrfurcht Cosima Wagners vor ihrer Lebensaufgabe sprach, die in echter Hingabe an das Werk Richard Wagners, in der gewissenhaften Wiedergabe des von ihm in freier Dichtung Gewollten, bestanden habe.

Randbemerkungen

„Die Fortsetzung Frankreichs“

Delbos hat in Prag das Wort fallen lassen, die Tschekoslowakei sei die Fortsetzung Frankreichs! Es soll eine nicht geringe Zahl sonst auf ihre Nationalität sehr stolzer tschechischer Bürger geben, die diese Worte mit schüchternem Wohlbehagen vernommen haben, ohne indessen zu bemerken, daß der französische Außenminister mit dieser Feststellung einen Zustand umschrieben hat, aus dem sich die übrigen Ost- und Südosteuropäischen Völker befreien müssen. Es ist der Zustand der Abhängigkeit, der Bevormundung und der Unselbständigkeit. Das Selbstbewußtsein der Polen, der Jugoslawen und der Rumänen hat dazu geführt, daß sich diese Nationen aus den Händen von Frankreich in der Nachkriegszeit angelegten Fesseln befreiten. In Prag scheint man noch keineswegs soweit zu sein, daß man auf eigenen Füßen stehen kann. Somit liegen sich die Worte des Außenministers Delbos nicht vernehmen. Die Tschekoslowakei als Fortsetzung Frankreichs könnte vielleicht mit dem Staate Mandschurien als Fortsetzung Japans, mit Abyssinien als Fortsetzung Italiens oder, um zu dem Staate zurückzukehren, als dessen Sprecher Delbos auftritt, mit Marokko als Fortsetzung Frankreichs verstanden werden. Wir können nicht finden, daß das Wort von Delbos dem Ansehen der Tschekoslowakei nützlich ist. Dagegen ist es aufklärend. Denn nun weiß man, wie in Wirklichkeit das französisch-tschechische Verhältnis beschaffen ist. Die Franzosen sind die Herren, die Tscheken das, was dem Begriff der „Fortsetzung Frankreichs“ entspricht, also eine Art Kolonie oder Mandatsgebiet, das von der Pariser Zentrale dirigiert wird. Damit ergibt sich für die Ost- und Südoststaaten eine völlig neue Ausgangslage in ihrem Verkehr mit Prag. Sie haben sich frei und selbständig gemacht, sie werden also diesen Tatbestand stets besonders beachten, wenn sie es mit der „Fortsetzung Frankreichs“ zu tun haben.

Greuelhete — neu aufgelegt

Die internationalen Greuelfabrikanten haben wieder Beschäftigung gefunden. Sie haben sich mit der ihnen eigenen Bitterung schleunigst in den Konflikt eingeschaltet, der zwischen Japan und einigen Großmächten wegen der Vorfälle auf dem Yangtse entstanden ist. Widen wir vornehmlich in die angelsächsische Presse, so finden wir dort eine Form der Berichterstattung, die uns nicht ganz unbekannt ist, und eine Ausdrucksweise, die lebhaft an eine nicht allzu ferne Vergangenheit erinnert. Man bedient sich der kantigsten und maßlosten Ausdrücke, um die Kriegsführung der Japaner als barbarisch, ihre Armeen in den Augen Europas und Amerikas als zügellose und blutgierige Sordens hinstellen. Hatte man Gleiches nicht seit 1914 immer wieder von sich behauptet, um Stimmung gegen uns zu machen? Wie war es mit Italien während des Abyssinienfeldzuges? Was hat man nicht im spanischen Krieg über Guernica, Barakko, Madrid zusammengelogen. Es sind, wie man feststellen kann, heute die gleichen Kreise, die sich damals betätigten. Sie haben sich etwas ausgerubt, um nun mit frischen Kräften ein Handwerk zu betreiben, das zwar bei den Demokratien beliebt zu sein scheint, aber der Zusammenarbeit der Völker wenig nützt. Mit Greuelmärchen, denen jeder sofort anmerkt, in welcher lächerlichen Subtilität sie entstanden sind und was mit ihnen beabsichtigt wird, lassen sich aber politische Entwicklungen nicht aufhalten. Das sollen eigentlich die Auftragsgeber dieser internationalen Giftmischer auch allmählich bemerkt haben. Sie erreichen nur eine Verschärfung der Gegensätze, die ihnen dann, wenn sie vor Schwierigkeiten nicht mehr ein noch aus wissen, den Rückzug so erleichtert, daß sie sich wegen ihrer verfehlten Taktik die Haare raufen. Klüger werden sie aber trotzdem nicht.

Das Ehrenschloß Hannovers für Mussolini

M.B. Rom, 18. Dezember. Mussolini hat am Sonntagabend den Oberbürgermeister von Hannover, Dr. Hattenhoff, und Major der Artillerie Samann (Tele) in Begleitung von Boten empfangen. Die Stadt Hannover, in

der Mussolini...
Berlin...
Im...
Berlin...
legen...
ist...
auch...
haben...
Wir...
Sie...
zur...
Zukunft...
nis...
der...
den...
Reise...
fen...
Das...
reit...
und...
behaupten...
diese...
schaft...
zur...
Rinderg...
und...
Lehr...
tende...
ehren...
arbeiten...
die...
dem...
im...
Gemein...
Hilfs...
wir...
uns...
die...
ein...
wirk...
Volk...
kann...
Was...
„Da...
sind...
können...
zu...
er...
Rein...
die...
pfl...
richt...
den...
Schä...
vor...
alle...
Pflege...
des...
6. Lebens...
das...
Kind...
Nach...
Re...
in...
der...
Schwe...
richt...
die...
kann...
alle...
erst...
des...
neuen...
Die...
Säu...
„Ra...
gro...
sch...
ange...
Haupt...
w...
Un...
lä...
der...
7.9...
s...
Kinder...
den...
sch...
aber...
m...
m...
aus...

ber Mussolini bekanntlich auf seiner Fahrt von Essen nach Berlin einen kurzen Aufenthalt nahm, hat zur Erinnerung dem Duce den prächtigen Juwel "Reanber" aus der weltberühmten Juwelierwerkstatt zum Geschenk gemacht. Außerdem ließ der Gauleiter von Hannover, Reichsminister Ruff, dem italienischen Regierungschef ein Paar silberne Sporen überreichen.

Der Duce, der ein leidenschaftlicher Sportsmann und Reiter ist und immer ein besonderes Interesse für die Hannoverische Kavallerieschule und die Leistungen ihrer Offiziere bezeugt hat, die vor drei Jahren beim internationalen Reitturnier in Rom seinen Goldpokal endgültig gewonnen, hat die Delegation mit der größten Herzlichkeit empfangen. Mussolini gab seiner lebhaftesten Freude über dies wertvolle Geschenk und die Erinnerungsgabe des Reichsministers Ruff Ausdruck und lud die Herren ein, ihm am Sonntag das Pferd in den Gärten der Villa Torlonia, seinem Wohnsitz, vorzuführen. Major Samann wird bei dieser Gelegenheit "Reanber" vorreiten.

Schüsse im Warschauer Judenviertel

Kommunisten überfielen Polizeibeamte
Warschau, 20. Dezember. In Warschau ist es zu kommunistischen Ausschreitungen gekommen, die ein Todesopfer forderten. Eine größere Gruppe von Kommunisten hatte sich in einer Straße des Warschauer Judenviertels versammelt und griff zwei Polizeibeamte tödlich an, als diese die Versammlung zum Auseinandergehen veranlassen wollten. Die Kommunisten versuchten, die beiden Polizeibeamten zu entkommen und ihnen die Uniform vom Körper zu reißen. In der Notwehr machten die Beamten von ihrer Waffe Gebrauch. Durch Abgabe eines Schusses, der einem jüdischen Kommunisten namens Nisch Wesser in den Bauch traf, erreichten die Beamten, daß die Kommunisten das Weite suchten.

Im Mittelpunkt stehen die Kinder!

Weihnachtsgespräch mit Hauptamtsleiter Hilgenfeldt

Wiederum steht das deutsche Volk vor Weihnachten, dem großen Fest des Lebens, in dessen Mittelpunkt die Kinder stehen. Diese uralte Bedeutung des Weihnachtsfestes gilt heute mehr denn je, seitdem im Gegenlicht zu jüngst vergangenen Zeiten die Kinder auch im Mittelpunkt des Volkes stehen. Sind Kinder doch das kostbare Saatgut, aus dem die Ewigkeit eines Volkes sprieht und sich erhält. So steht denn auch die nationalsozialistische Volkswohlfahrtspflege ihre erste und vornehmste Aufgabe in der Sorge für Deutschlands Kinder. Ueber die Art und die nächsten Ziele dieser Betreuung deutscher Kinder hat sich der Leiter der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, unserem Mitarbeiter Dr. Friedrich Bubach gegenüber in einem ausführlichen Weihnachtsgespräch geäußert, dessen Wiedergabe unseren Lesern, deren Opferinn das große Winterfest mitausbauen half, willkommen sein wird.

Im Hauptamt für Volkswohlfahrt, das im Südosten Berlins am Wandlauer Ufer nahe dem Görlitzer Bahnhof gelegen ist, herrscht weihnachtlicher Hochbetrieb. Jede Minute ist wertvoll und muß ausgenutzt werden. So nimmt denn auch Hauptamtsleiter Hilgenfeldt nach einer kameradschaftlichen Begrüßung sofort das Wort.

Wir stehen an der Wiege des Volkes

Sie haben recht! Für uns stehen die Kinder nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern im ganzen Jahr und in aller Zukunft im Mittelpunkt unserer Arbeit. Aus der Erkenntnis, daß wir mit einer zielbewußten Volkswohlfahrtspflege an der Wiege des Volkes, bei den Kleinkindern, beginnen müssen, hat der Führer das Hilfswort "Mutter und Kind" und den "Reichsmütterdienst" im Deutschen Frauenwerk geschaffen. Das Ziel unserer Arbeit kann nur sein, die Kinder bereit und fähig zu machen, sich dereinst im Lebenskampf zu behaupten. Für diese Arbeit stehen uns heute 14.000 besondere weibliche Fachkräfte der NSB und der NS-Frauenenschaft zur Verfügung. Diesen Schwestern und Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen, Heimleiterinnen und Lehrkräften der Schulpflege stehen ständig arbeitende ehrenamtliche Mitarbeiter der NSB zur Seite. Sie arbeiten in 22.048 Hilfsstellen und 1887 Beratungsstellen, die sich über ganz Deutschland spannen. Ein Heer von Kindern, Säuglingskörben und Säuglingsausstattungen im Gesamtwert von 20 Millionen Reichsmark kam in diesen Hilfsstellen zur Verteilung. Selbstverständlich beschränken wir uns nicht auf diese materielle Hilfe. Viel wichtiger ist uns, die Mütter ideell zu betreuen und erzieherisch auf sie einzuwirken. Sind doch Baden und Zähneputzen für viele Volksgenossen in den Notstandsgebieten noch völlig unbekannte Dinge.

Was uns die Augen öffnete

Saben Sie nun, Hauptamtsleiter, sich auf Untersuchungen Ihrer Vorgänger in der Volkswohlfahrtspflege stützen können, um den Gesundheitszustand des deutschen Volkes zu erkennen?

„Reineswegs! Was uns die Augen öffnete, das waren die Untersuchungen an Millionen Schulkindern und vor- und vorschulpflichtigen Kindern. Immer wieder waren es Knochen- und Zahnschäden, die uns aufzeigten, wie wichtig die Pflege des Kleinkindes und der Kinder zwischen dem 2. und 6. Lebensjahr ist. Gerade in diesen ersten Jahren erwirbt das Kind die Schäden, die es nachher im Leben belasten. Nach Mahgabe der Mittel, nach Mahgabe der Menschen und unter Berücksichtigung aller Umstände sehen wir nunmehr in der NSB, in der Bayerischen Ostmark und in Schlesiens Schwestern ein und schaffen auch im übrigen Reich die Einrichtungen, die notwendig sind, um die Voraussetzung für die künftige Volksgesundheit zu schaffen. So haben wir vor allem erst einmal 60 Zahnstationen eingeseht, die im Laufe des neuen Jahres 1938 auf 120 gebracht werden.“

Die Säuglingssterblichkeit wurde aufgehalten

„Man hat“, so werfe ich ein, „im deutschen Volke mit großer Genugtuung von dem Rückgang der Säuglingssterblichkeit gehört. Können Sie mir darüber positive Zahlen angeben?“

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt nickt zustimmend. „Gewiß! Unsere Vorsorge hat es erreicht, daß wir die Hundertfälle der Säuglingssterblichkeit herabdrücken, und zwar von 7,9 v. H. auf 6,5 v. H. Dadurch ist es uns gelungen, 140.000 Kinder dem Leben zu erhalten! Wir müssen den Hundertfall aber noch weiter herabdrücken und werden es auch. Wir müssen auf die Sitteln von Holland, Schweden, Norwegen

Südchinesen flüchten nach Hongkong

In Erwartung einer japanischen Aktion
DWS, London, 18. Dezember. Die bereits gemeldeten Sicherungsmaßnahmen, die von britischer Seite in Hongkong in Erwartung einer japanischen Aktion gegen Südchina getroffen werden, sollen nach Versicherungen britischer Militärs vor allem dazu dienen, das Eindringen von Flüchtlingen oder von bewaffneten Streitkräften aus der Kampzone in das Gebiet der Kronkolonie zu verhindern. Nach einer Reutersmeldung sind jetzt schon Hunderte von Chinesen aus der Provinz Kwantung auf Hongkong zu, um dort sichere Zuflucht zu finden. Reuters meldet im übrigen, daß das Gerücht, wonach sich 30 japanische Kriegsschiffe vor Amoy versammelt hätten, in britischen Kreisen Hongkongs nicht bestätigt worden sei.

Die Stadt Tsingtau in Flammen?

DWS, Schanghai, 19. Dezember. (Vollständiger Dienst des DWS.) Nach Berichten, die auf dem Flaggschiff des amerikanischen Ozeanpostdampfers „Kreuzer Augusta“, eingegangen sind, soll in der Stadt Tsingtau ein tiefer Brand ausgebrochen sein, der angeblich von chinesischen Truppenleuten angelegt wurde. Der amerikanische Kreuzer „Marblehead“ ist von hier nach Tsingtau ausgelaufen, um den dort lebenden Amerikanern und anderen Ausländern Hilfe zu leisten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausbeobacht Dresden vom 20. Dezember

Wetterlage:
Über ganz Mitteleuropa hat sich eine vollkommen einheitliche Luftmasse ausgebildet. Die hier noch vorhandenen Tiefdruckreste haben sich inzwischen aufgelöst, so daß eine sehr flache Luftdruckverteilung entstanden ist. Diese begünstigt wiederum die Ausbildung schwacher örtlicher Druckgebilde,

die an verschiedenen Stellen, insbesondere im Rhein- und Moselgebiet sowie in den östlichen Teilen des Reiches, zu Schneefällen führen. Eine nennenswerte Veränderung der Wetterlage wird voraussichtlich nicht eintreten.

Witterungsaussichten für Dienstag, 21. Dezember:
Schwache nördliche Winde; nach Frühmorgens und Frühmorgens wolfig bis bedeckt; zeitweilige leichter Schneefall; Temperaturen um null Grad; leichter Nachtfrost.

Sächsischer Wintersport-Wetterbericht vom 20. Dezember, früh 7 Uhr

Herausgegeben vom Reichswetterdienst Dresden in Verbindung mit dem Sächsischen Verkehrsverband.

Mittelauflager Bergland:
Bischofswerda (Butterberg): — 3 Grad, wolfig, W 1*, 12 Ztm. Schneehöhe, verharzt. Stl und Rodel mäßig.

Zittauer Gebirge:
Waltersdorf (Causche): — 4, wolfig, W 1, 8 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel mäßig.

Opfth-Ländchen: — 3, Nebel, still, 8 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel mäßig.

Oh-Grügebirge:
Gefing: — 3, Nebel, W 1, 12 Ztm. Schneehöhe, Stl u. Rodel gut.

Altenberg: — 5, wolfig, W 1, 28 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel gut.

Zinnwald: — 5, wolfig, W 1, 30 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel sehr gut.

Alpsdorf: — 2, Nebel, W 1, 8 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel gut.

Rehefeld: — 4, wolfig, W 2, 28 Ztm. Schneehöhe, Pulverschnee, Stl und Rodel sehr gut.

Mittleres Erzgebirge:
Oberwiesenthal: — 4, leichter Schneefall, W 1, 47 Ztm. Schneehöhe, 2 Ztm. Neuschnee, Stl und Rodel sehr gut.

*) Zeichenklärung: Windstärken: 0 = still, 1 = schwach, 2 = lebhaft, 3 = stark, 4 = steif, 5 = stürmisch, 6 = Sturm.

Markttingen der Jungmädel!

Alle Jungmädel der Spielfar und Singfar treten am Mittwoch, 22. Dezember, um 17.30 Uhr vor dem Richterbaum an. Wir werden unsere Weihnachtsglieder über den ganzen Markt erklingen lassen und hoffen, daß wir auch recht viel Zuhörer haben.
Die Jungmädel-Ringführerin 3/103

Kirchliche Nachrichten

Bischofswerda. Der Feterabendkreis des Christl. Frauenvereins kommt morgen Dienstag zusammen, nicht 20 Uhr, wie irrtümlich berichtet, sondern nachmittags 2 Uhr.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Durchschnittsaufgabe November 1937: 6339

Hauptlehrer: Betriebsdirektor Max Fiederer.
Stellvertreter: Alfred Wöckel; verantwortlich für den Textteil mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Wöckel; für die Angelegenheiten: Melanie Wog; Druck und Verlag von Friedrich Wog, sämtlich in Bischofswerda. — Zur Zeit ist Preis Nr. 8 gültig.

ORIGINAL
WELLNER

BESTECKE
in 90er u. auch
noch etwas in
100er Silberauflage, sowie aus
nicht rostender Edelstahl am
Lager.
Uhrmacher

Otto Lehmann
Neukirch
Adolf Hitlerstr.
48 (neb. der Kirche)

Futterhäuser
Futterampeln
Streufrutter
Futterringe
Futtergloden
und alle anderen Arten
Vogel-Futter
kauten Sie gut in der Samenabg.
G. M. Rosper & Sohn, Am Dole 1.

Alle Arten

Felke
kauft

gerbt und färbt
Schierz & Dimler
Wabenhonig
empfiehlt Imkereiwendler,
Beimisdorf.

Dienstmädchen
(18-20 Jahre) für 15. Jan. gesucht.
Bäckeri Mauck,
Großröhrsdorf.
Zuverlässiges
Mädchen
in Landwirtschaft gesucht.
G. Schanz, Gahndorf.

Achtung! Karpfen!
Prima Karpfen und
Schleien verkauft
Löblich Putzkau
Lieferung z.d. Feiertagen freihaus
Strod., gepoltenes Holz
zu verkaufen Speargasse 4.

Solinger
Stahlwaren
Bestecke
äußerst preiswert.
Sehr große Auswahl.
Fachgeschäft
E. Lippke
Bischofswerda.
Jetzt Kirchstraße, Ecke Kintopgasse
Annahme von Messern u.
Scheren aller Art z. Schleifen

Rhein-, Pfalz-
u. Moselweine
1/2 Flasche von RM. 1.- an,
Südweine
Rotweine
vom Faß,
1 Liter von RM. 1.- an.
Gutgepflegte Sorten —
— reichhaltige Auswahl.
F. Mellentin
Destillation,
Bautzner Straße 11

Stragula
Läufer / Teppiche
Auslegeware, erhalten Sie
in vielen schönen Mustern,
dazu als bestes Pflege-
mittel den
Lack
bel
Friedrich Bubach
Bautzen, Ecke Kintopgasse
— Laustraße

Große Geflügelansstellung

Neustadt Sa.

1. und 2. Januar 1938

Schriftliche Anmeldungen durch Karte oder Brief bis 25. Dezember 1937 an Herrn Bäckermesser Kurt Willkommen, Neustadt.

Die Ausstellungsleitung

Trau-Ringe

für Verlobungen unter dem Weihnachtsbaum

kaufen jedes Jahr viele Brautpaare bei Juwelier Resch, der auch ein großes Lager in höchsten Verlobungsgegenständen wie Brillen, Taschenuhren usw. unterhält. Suchen Sie ihn rechtzeitig auf, damit Sie in Ruhe wählen können.

Juwelier Ludwig Resch
Bischofswerda, Dönhuter Straße 12.

5 vom Dutzend!

- 1 Brombeere
- 2 Himbeere
- 3 Erdbeere
- 4 Johannisbeere
- 5 Heidelbeere

Die neuen Frucht-Liköre aus reinem Fruchtsaft von edlem Geschmack. Eine immer größere Verbreitung finden unsere vorzüglichen Liköre. Cherry Brandy, Curacao triple sec, Cordial Medoc, Danziger Goldwasser, Cacao mit Nuß, versch. Sorten Kümmel, Johanniskörner, Ingwer-Likör, Krokant-Likör, Kirsch mit Rum, Karthäuser, Kirschkörner, Kroatzebeere, Abteilkör, Bergamottlikör, Marzipan-Likör, Kaffeelikör, Prunelle, Pfefferminzlikör, Praliné-Likör, Persico, Rittmeister-Likör, Rosenlikör, Apfelsinen-Likör, Maraschino di Zara, Schokoladenlikör, Eierweinbrand aus frisch geschlagenen Eiern, Halb u. Halb, Stonsdorfer, Bayerischer Kräuterlikör, Bischofswerdaer Bitter, Pirnaer Bitter, Boonkamp Underberg, Iser-Bitter und noch mehr Auswahl.

Neu unsere Schläger aus reinem Fruchtsaft! Aprikot-Brandy, Mocca mit Kirsch, Edel-Kirsch-Fruchtsaftlikör, Citronen-Likör, Ananaslikör, Blutorange, Erdbeerlikör usw.

Schmucke, originelle Aufmachung und trotzdem niedrige Preise. Flaschen neuartig und form schön.

Das größte Fachgeschäft am Platze

Kurzweil

Liköre, Spirituosen, Weinkellerer — Eingang Bismarckstraße

Preiswerte und schöne

Weihnachtsgaben für Kinder

Lammfellstoff-Mäntel
weiß und hellfarbig mit passender Mütze

Kinder-Garnituren,
Jäckchen und Mützchen

Strick-Kleider neue Formen u. Farben
Strickanzüge mit Anknöpfhöhlen
Mädchen-Blusen und -Pullover reizende Neuheiten
Knaben-Pullover und Westover einfarbig und meliert

Gamaschen-Anzüge und Gamaschenhosen

Mützen u. Kappen, geschmackvolle Ausführungen, stets die neuesten Muster

Kinderhandschuhe:
Fäustel für die Kleinen,
Faust- und Sporthandschuhe zum Strapazieren,
Trikot- und Strickhandschuhe, sehr warme Qualitäten,
Kinder-Strümpfe - Sportstrümpfe Söckchen

Sieg

Bischofswerda, Kamenzer Str. 4 + 6

Was wünscht die Dame?
Was schenkt der Herr?

Bernhard Sies
Bischofswerda.

Weihnachtsangebot 1937

4 Koffeinkannen mit guter Butter und besten Zutaten geboden, RM. 10.-

Feinbäckerei und Konditorei **Ernst Köhler**, Bismarckstraße 7 - Telefon 206



SARRASANI

der Welt größter und schönster Circusbau, ein Wahrzeichen Dresdens

25. Dezember

Jubiläum 1912-1937

Jubiläums-Festspiele

am **25. Dezember 15 und 20 Uhr** mit **25 Weltsensationen** die in diesem Jahre mit Sarrasani auf den großen Auslands-Tourneen durch die Tschechoslowakei, Holland, und Belgien für deutsche Circuskunst gekämpft haben

Weitere Vorstellungen:
2. Weihnachtstag, 26. Dezember und **3. Weihnachtstag, 27. Dezember** je 2 Vorstellungen 15 und 20 Uhr

Im übrigen:
 Sonn- u. Feiertage je 2 Vorstellungen, 15 u. 20 Uhr
 Wochentags außer den tägl. Abend-Vorstellungen, 20 Uhr
 Nachmittags-Vorstellungen: nur Mittwoch, Sonnabend und Sonntag um 15 Uhr

Vorverkauf: Invalidendank, Theaterkasse, König-Johann-Straße 5, Telefon 12313; Freiheitskamp, Geschäftsstelle Ringstraße, am Bismarckdenkmal, Telefon 28901 und an den Circuskassen ab 9 Uhr vormittags. Circus-Telephon 56943 und 56949

Durch Jahrzehnte dasselbe Lob.

Immer wieder ist auf „Röhriger Schwarzbier“ hingewiesen worden. Generationen haben es täglich mit Begeisterung getrunken. Es muß also wohl doch ein besonderer Reiz sein. Versuchen können Sie „Röhriger Schwarzbier“ einmal. — Vertrieb: **Ernst Köhler**, Bischofswerda, Neumarkt, Tel. 60.

Radio-Klinik 5
Albertstraße 5

Kieler Bücklinge und Sprotten
frisch eingetroffen
Friedr. Mocke, Kirchstr. 12

Was wünscht die Dame?
Was schenkt der Herr?

MEINDE
vom Fachgeschäft **Richard Männchen**

Elektrotechnik / / Rundfunk

Achtung! Voraussetze!

Das große traditionelle öffentliche Weihnachts-Militär-Konzert

ausgef. vom gesamten Musikkorps des Inf.-Regt. 52 Saitzen,
 Leitung: Obermusikmeister Korfin, findet wiederum am
3. Weihnachtstag im großen Schützenhaus statt.
 Vorverkauf ab heute Montag in der Buchh. Groß, Markt, Tel. 24.
 Eintrittspreise: Saalplatz 25 Pfg., Galerie 40 Pfg. (einschl. Saalsteuer).

Weihnachtswunsch!

Gute einj. Mädel bis 25 Jahre, zw. spät. Heirat können zu lernen. Zuschriften unter „SA 1“ postl. Bischofswerda Sa.

Wirtschaftsofen

in noch sehr gutem Zustand, preiswert zu verkaufen. **Hauswalde 130.**

KAMMER-LICHTSPIELE

Bei großen Erfolgen wegen verlängert!

Neu! Montag - Dienstag - Mittwoch
Der hervorragende Ufa-Großfilm

Patrioten

mit **Lyda Borova - Mathias Wiemann - Hans Körber u. a.**

Ein Film von ungewöhnlicher Ereignisreue und Eindrücke

Im Vorprogramm: **Wochenschau Röntgenstrahlen**

Der großartige Kulturfilm

Täglich: 7, 9 und 11 Uhr

1887 1937

C. Paulsch & Sohn

Zigarren- u. Rauchtabakfabrik
Bischofswerda/Sachsen Ruf 247
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Ober- u. Sporthemden Krawatten, Socken, Gamaschen, Damenstrümpfe
Normalwäsche und Damenstrümpfe
Große Auswahl - Gute Qualitäten

Damen-Hüte, Kappen Frauen-Mützen in großer Welle

Wilh. Winkler, Neukirch

Zittauer Straße 14

Blühende Topfpflanzen u. Schnittblumen für das Weihnachtsfest

empfehlen in reicher Auswahl

Johannes Mißbach

Gartenbaubetrieb - Friedhofstraße 1 - Tel. 187

Wäscheknopfmachmann

von Betrieb im Westen Sachsens gesucht.
Aussicht auf Meisterstellung vorhanden. Ausführliche Angebote erbeten u. „K. O. 170“ an die Gesch. ds. Bl.



Arisch

Beachten Sie bei Ihren Einkäufen dieses Schild!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern durch Wort, Gesang, Schrift, überaus reichen Blumenschmuck und ehrendes Geleit beim Heimzuge unserer Lieben Entschlafenen

Pauline Richter

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank dem Kriegerverein Großdrebnitz für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte und den Nachbarn für die letzten Liebesbeweise.

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.

Großdrebnitz, den 20. Dezember 1937.



Hermann Adolf Oswald Görliizer

* 1. 11. 1860 † 18. 12. 1937

In tiefem Weh **Familie Max Görliizer**
Martha Görliizer
Hedwig Görliizer
Familie Arnold Mundt

Bischofswerda/Sa., Zwickau/Sa.,
Bützow/Meckl., 18. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet Dienstag vom Trauerhause aus statt. Hausandacht 1/2 2 Uhr.

Die
Aus
Weihnacht
wollen Be
Hilfsbed
Früh g
jen die
Reiden
wünsche
Reichsba
Betriebs
fehrt die
beieitigen
richtig
ein Wink
21. Juli
werden,
und Sch
mals an
seht gef
reiste, als
mündliche
aufommen
und Bou
schlossen.
Hören. D
bin und
Zeit noch
Schild an
die Bäder
schlehenb
Handel
und Hotel
Wenn die
für leben
es sich bei
arishes II
mit den
ten" ist bi
Frank
langverre
Dieberha
verfammlu
führer R
übergeord
lauf ihrer
aus ihren
rufung e
Niemals
ohne
xxxxxxx
B
URBER
(...)
„Entf
im ersten
len wären.
ja schließlich
Ditola
Ploch auf
„Du
nimmt du
„Oder
„Da!“
In tr
sel durch di
ein Stein i
Und n
Peter
langen Bei
Ditolar h
und richtig
wider R
schgerech
Gänge, als
lagbegehre
Peter
„Stopp
Auto.“
„Bor
„Ra n
doch mal
Ditolar
Alle R
Aun sieht n
denn Mann
gefahmede
iperrt.
Da steh
„Peter
Hemd an!“
„Schleu
Peter I

Mitgliedslieber ausgehändigt wurden, ermahnte er zu treuer Pflichterfüllung gegenüber der Partei. An Parteianwärter kamen Mitgliedslieber und an vereidigte Parteigenossen die Urkunden zur Ausgabe. Mit der Hütchenrede und den beiden Nationalliedern fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 20. Dez. Ihren 67. Geburtstag feierte gestern Sonntag Frau Christiane Richter geb. Stiehl, die Mutter des hiesigen Rechnungsmachers Ernst Richter. Sie ist noch überaus rüstig und frisch. Wir wünschen ihr an dieser Stelle einen recht gelegenen Lebensabend.

Steinigwolmsdorf, 20. Dez. 81 Jahre alt wurde am Sonnabend der Auszügler Gottfried Richter in Steinigwolmsdorf Nr. 88. Richter nimmt noch mehrfach an den Wochenmärkten in Baupen teil und hilft seinen Sohn bei diesen Märkten. — 83 Jahre alt wurde am gleichen Tage Wilhelmine Thomas, Nr. 26. Wir wünschen den beiden Alten fernhin alles Gute.

Wesdorf, 20. Dez. Weihnachtsfreude durch Spartakus. Es gibt ja nicht nur Weihnachtsfreuden, sondern auch Weihnachtsorgen. Wo nehme ich das Geld her, um den Meinen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, ist es, was viele Volksgenossen bedrückt. Anders die Volksgenossen, die sich in lofen Spargemeinschaften zusammengeschlossen haben und zu denen zur rechten Zeit im Namen der Spartakasse der Weihnachtsmann kommt und mit einer runden Summe alle Geldsorgen verjagt. Täglich empfindet man die Freude, die sich gerade jetzt vor Weihnachten in der hiesigen Spartakasse auslöst, wo durch Auszahlung der mit letzter Beharrlichkeit gesparten Beträge an den „Haupt-“ oder „Klubassierer“ all die kleinen und großen Wünsche ihrer Erfüllung entgegengehen. Sind doch die vielen Tausende RM für die über 400 Kleinsparer der schönste Lohn dafür, daß sie schon von Beginn eines jeden Jahres ab in den wöchentlichen „Achtungsgängen“ oder „Kochenabenden“ kleine und kleinste Beträge für das Weihnachtsfest zurückgelegt haben, um durch diese Sparsamkeit und Enthaltsamkeit den Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest zu sichern. Daß das Gemeindefest auch die Kassen des heimlichen Handels und Gewerbes zu füllen und auch hier nur Gutes zu schaffen vermag, ist die wirtschaftliche Seite dieses schönen Brauches.

Wesdorf, 20. Dezember. Beginn der Paroleabende. Bergamant Woche versammelte sich eine große Anzahl Parteigenossen und Parteianwärter sowie Amtsträger der DAF und weiterer angeschlossener Verbände zum ersten Paroleabend. P. G. Heise, Baupen, sprach nach einleitenden Worten des Leiters des Volkshilfswertes Symmann über den Bierjahresplan. In leicht verständlicher Weise gab er Aufschluß über den Zweck des Planes, der dem Dritten Reich als letztes Glied wirtschaftlicher Freiheit die Rohstofffreiheit schaffen soll. Wie weit wir auf dem beschränkten Wege schon vorwärts gekommen sind, war aus interessanten Einzelheiten deutlich zu erkennen, und wenn ein jeder tatkräftig mitarbeitet, wird uns das gigantisch erscheinende Werk auch gelingen.

Wesdorf, 20. Dez. DAF-Aufführung der Volksschule. Schon geraume Zeit hatten Lehrer und Schüler der hiesigen Volksschule beharrlich gepöbelt, um durch eine Kinderaufführung dem Winterhilfswerk neue Mittel zuführen zu können. Am Freitagabend nun zeigten Große und Kleine in der bis auf den letzten Platz gefüllten Turnhalle ihre Leistungen. Im ersten Teil wurden Ballspiele und Gedichte vorgetragen, die das altgermanische Fest der Winterformenwende gebührend feierten. Dann sprach Schulleiter Gröndler zu den Versammelten über Sinn und Zweck der Aufführung und von der Not-

jen Freude, die Beherrschung und Schülerschaft erfüllt, mitarbeiten zu dürfen an dem einzig dastehenden Werte praktischen Christentums, das unser Führer schuf. Nun zeigten die Kinder in ihrer Weise den ewigen Kampf des Guten gegen das Böse, den Sieg des Lichtes gegen die Mächte der Finsternis. Von Kinderhand gefüllt, überwunden durch einen Berge verfestigten Glauben und durch die Reinheit unschuldiger Herzen muß der böse Riese Krokot sterben. Dieses Spiel des Dresdner Lehrers O. Lindner brachte viel feine Gedanken und fesselte die Zuschauer bis zuletzt. Reicher Beifall lohnte den fleißigen Darstellern die aufgewandte Mühe, und mit dem Grusse des Führers und dem Gesang der nationalen Lieder wurde der Abend beendet, der eine ansehnliche Summe zum Kampfe gegen Hunger und Kälte eingebracht hatte.



Berlobungen zum Weihnachtsfest

gibt man am besten und zweckmäßigsten durch eine Anzeige im „Sächsischen Erzähler“ bekannt. Dieser Weg ist der einfachste und billigste und hat den Vorteil, daß alle Bekannten erreicht werden, weil der „Sächsischer Erzähler“ in Stadt u. Land in fast jedem Haus geleitet wird.



Aus dem Meißner Hochland

Schirgiswalde, 20. Dez. Einbruchsdiebstahl in eine Verkaufsstelle. In der Nacht zum 18. Dezember sind durch Einbruch in die 82. Verkaufsstelle der Verbrauchergenossenschaft in Schirgiswalde Diebe eingedrungen. Sie hatten es scheinbar nur auf Geld abgesehen. Da diesem Einbruch aber bereits andere Einbrüche in derartigen Verkaufsstellen vorangegangen waren, hatte sich der Vagerhalter gesichert und seinen Geldbetrag in der Kasse gelassen. Nur eine kleine Summe von etwa 2 RM ist den Tätern in die Hände gefallen. Durch das Aufbrechen der Tür ist der Vagerhalter, der zwei Treppen über der Verkaufsstelle wohnt, aufgewacht und in die Verkaufsstelle gegangen, wobei die Spitzbuben die Flucht ergriffen. Gegen 22 Uhr sollen zwei Personen in der Nähe der Verkaufsstelle beobachtet worden sein.

Schmiedefeld, 20. Dez. Turnverein. Zu einer althergebrachten Weihnachtsfeier hatte sich Sonnabendabend der Turnverein im Berggericht eingefunden. Weihnachtlicher Glanz und Schmuck gaben dem Ganzen eine feierliche Stimmung. Mit Beifall klangen durch den Raum, und dann sprach in herzlicher Art der Vereinsführer Walter May zu den Turnern und Turnerinnen. Mit einem Rückblick zugleich auf das vergangene Jahr gingen seine Gedanken in die Zukunft. Nach seiner An-

sprache vom rechten Weihnachtsfrieden kamen im Laufe der Feier verschiedene Darbietungen zu Gehör, und manch schönes Lied wurde von alt und jung angestimmt. Auch die ledere Seite fehlte nicht. Der Gastwirt brachte ein treffliches Abendessen auf die Tische. Mit Freude hörte man später Oberlausitzer Erzählungen und ein Mundartlied. Lustige Verse kamen zu Gehör, bis dann gegen Ende des schönen Abends die Verlobung der mitgebrachten Geschenke allseitige Überraschung brachte. — Galt uns weiter solche Turnerkameradschaft pflegen wie zu dieser Weihnachtsfeier, die auch an das Winterhilfswort dachte!

Ramenz, 20. Dez. Schwere Zusammenstoß an der Straßenecke. Auf der Straßenecke Baupen—Ramenz und Breilth—Nebelschlag ereignete sich am Freitagmorgen auf der Chonberg ein Verkehrsunfall, das leicht schwere Folgen hätte haben können. Der Fleischmeister Rindwich befand sich mit seinem Kraftwagenzug auf dem Wege nach Nebelschlag. Als er die Staatsstraße Baupen—Ramenz überqueren wollte, wurde er von einem großen Kraftomnibus angefahren und sein Anhänger in den Straßengraben geworfen. Der schwere Omnibus geriet beim Bremsen ins Schleudern, rief einen Lichtmast und eine steinerne Begläule um und wurde schwer beschädigt, ebenso der Anhänger des Personentransportwagens. Personen sind bei dem Zusammenstoß glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Antwertschaft bei der Angestelltenversicherung nicht verfallen lassen!

Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte teilt mit: Wer den Anspruch (die Antwertschaft) auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung nicht gefährden oder verlieren will, muß die Antwertschaftsbestimmungen beachten. Die Antwertschaft ist für die Zeit vom 1. Januar 1934 an erhalten, wenn nach dem Schlusse des Kalenderjahres, in dem der erste Beitrag entrichtet worden ist, bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem der Versicherungsfall eintritt, jährlich mindestens 6 Beitragsmonate zurückgelegt worden sind.

Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Antwertschaft gelten auch Monate, für die Erfolge nachgewiesen sind. Solche sind z. B. Zeiten, in denen der Versicherte an einer Wehrmachtübung einberufen war, oder Zeiten, für die ein arbeitsloser Versicherte seit dem 1. April 1933 versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Arbeitsunterstützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürsorge oder seit dem 1. April 1936 aus der Familienunterstützung oder seit dem 8. Mai 1937 aus der Luftschutzhilfenunterstützung unterstützt worden ist.

Ein Gesetz, wonach der aktive Dienst in der Wehrmacht (Wehrdienst vom 21. Mai 1935, RMBl. I S. 609) und der Reichsarbeitsdienst (Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935, RMBl. I S. 763) vom 1. Oktober 1935 an als Erfolge für die Erhaltung der Antwertschaft angerechnet werden soll, ist in Vorbereitung.

Der Versicherte, dessen Beitragsentrichtung lücken anzeigt, tut gut daran, wenn er bis zum Schlusse jedes Jahres dafür sorgt, daß die Antwertschaftsbestimmungen Rechnung getragen ist; denn die Antwertschaft erlischt zunächst, wenn die erforderlichen Antwertschaftsmonate nicht vorhanden sind.

Die erloschene Antwertschaft lebt allerdings wieder auf, wenn der Versicherte die zur Erhaltung der Antwertschaft erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachträglich leistet, die dem Kalenderjahre der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat des Jahres entrichtet

Der Kalender

Kriminalgeschichte von Josef Clements Dohr

(Nachdruck verboten)

Antoine Bellier hat sich die Rückkehr in sein bretonisches Heimatstädtchen wohl anders vorgestellt. Elf Jahre war er in Amerika gewesen, elf arbeitsreiche, mühevollen Jahre. Er will den kleinen Bahnhof verlassen. Da legt sich ihm eine Hand auf die Schulter: „Sie sind verhaftet! Sie sind verhaftet!“ Verdutzt schaut Bellier in das Gesicht des alten Victor Ramin, des Werdarmen der Stadt.

„Ramin, ihr verwechseln mich!“ meint Bellier.
„Nein, nein, Bellier, wir kennen Sie nur zu gut.“ Ramin fängt die sonst so freundliche Stimme. Ein netter Empfang! denkt Bellier.

Alles geht jetzt sehr schnell. Der Verhaftete wird in eine Einzelzelle gesteckt. Doch weiß er nicht, weshalb unsoheures Verbrechen man ihn vorwerfen wird und daß er schon während seiner Abwesenheit überführt und verurteilt ist.

Bellier sitzt in einer dunklen, ablichtenden Zelle, und er kommt sich recht gedrückt vor. Was in der Welt mag er verbrochen haben, daß ihn die Heimat so lieblos empfängt.

Deshalb also war er nicht vor elf Jahren, Sommer war's, Sommer 26, durch ganz Frankreich, die Schweiz nach Italien gewandert, von da mit dem Schiff nach Amerika gefahren, hatte geküsst, gekaufelt, damit ihn die Heimat so empfing! Im Krieg hatte er vier Jahre den Kopf hingehalten wie jeder andere auch, der sein Vaterland liebte.

Die Tage kommen und gehen. Mit ihnen endlose Verhöre, Gegenüberstellungen, Zeugenvernehmungen durch einen trockenen Richter. Es ist zum Verzweifeln. Jetzt weiß Bellier auch, was man ihm vorwirft. Es steht schlecht um Bellier. Der Tag der Hauptverhandlung rückt näher. Voller Zuversicht sieht Bellier der Entscheidung entgegen. Sie muß seine Unschuld bezeugen.

„Bellier“, beginnt der Richter, „Sie sind überführt, den Kaufmann Pierre Dumont am Abend des 26. Juni in seiner Gartenlaube, in der er sich aufhielt, um Rosen zu binden, ermordet zu haben. Das Vorgericht hat Sie in abfentia zum Tode verurteilt. Als Motiv zu der Tat wurde Eifersucht angenommen, da der Mord am Vorabend der Heirat Dumonts mit Ihrer ehemaligen Geliebten stattfand, einer Hetra, die Sie zu verhindern suchten.“

Bellier schildert, wie ihn damals Martha zurückwies, erzählt von dem Streit und den Andringlichkeiten Dumonts und wie er dann, ohne es sich recht zu überlegen, in die Welt hinausging.

„Weil Sie nun glauben, nach der langen Zeit sei Gras über die Sache gewachsen, sind Sie zurückgekehrt!“ meint triumphierend der Ankläger, der solche Aussprüche kennt. „Wie erklären Sie uns dann, daß Ihr Taschenmesser in der Laube gefunden wurde?“

„Das habe ich damals verloren, als Dumont und ich im Frühjahr Rosen schneideten!“

„Sie geben also zu, in der Laube gewesen zu sein!“
„Ja, ich war fast jeden Tag in der Laube von Dumont.“
„Also auch an jenem Tage!“ — „Nein, da war ich doch bereits fort. Genau kann ich den Ort nicht mehr angeben. Nur so viel weiß ich, daß ich noch in Italien war, denn erst im Herbst bin ich nach Amerika ausgewandert.“

„Und wie stellen Sie sich zu den Zeugenaussagen, die alle übereinstimmend erklären, Sie an dem fraglichen Abend gesehen zu haben. Scheinbar war es doch so: Sie hatten von der bevorstehenden Hochzeit des Herrn Dumont gehört, kamen in das Städtchen, versteckten sich in der Laube, verloren in der Aufregung Ihr Taschenmesser und erschlugen ihn dann mit der Karte. So war's doch, Herr Bellier! Nach der Tat flüchteten Sie über den Jaun, verschwand in dem anschließenden Wäldchen und waren über alle Berge.“

Zeuge Grammont, schildern Sie uns kurz, was Sie an dem fraglichen Abend beobachtet haben!“

„Ja, meine Herren, Henri Grammont, Rentier, besaß ein Gartenstück neben dem des armen, ermordeten Dumont. Es war ein schöner Abend, und wir hatten Gäste in unsere Laube zu einer kleinen Geburtstagsfeier geladen. Ich hatte nämlich meinen fünfzigsten Geburtstag, meine Herren, einen Tag, den jeder Mensch feierlich begeht und den auch niemand so leicht vergißt. Noch dazu war es ein Sonntag, was man auch nicht vergessen kann, denn wochentags hätten die Gäste ja keine Zeit gehabt. Wir saßen also gemütlich um unsere Bowle herum, als plötzlich ein Schrei von Dumonts Grundstück herüberdrang und wir einen Mann über den Jaun springen und im nahen Wäldchen verschwinden sahen. Sein Anzug, seine Statur, sein Laufen, kurz alles stimmte haargenau auf Bellier. Einige lehten ihm nach, allerdings vergebens, und wir begaben uns hinüber in Dumonts Garten, wo wir den Ermordeten fanden. Sofort waren wir uns darüber einig, daß nur Bellier der Täter sein konnte.“

„Und an diese Einzelheiten erinnern Sie sich noch ganz genau!“

„Ja, wie schon gesagt, feierten wir Geburtstag, dazu war es Sonntag.“

Bellier, der nichts als seine Unschuld zur Entlastung anführen kann, wird abermals zum Tode verurteilt.

Tage vergehen, Wochen vergehen. Die letzte Nacht Belliers bricht an. Er lehnt trotz aller Jureden den letzten Wunsch ab, gemartert sich das Gehirn, er weiß ganz genau, es stimmt etwas nicht. Aber was?

Es muß einen Ausweg geben, er ist doch unschuldig. Bellier wirft sich aufs Lager. Er zählt die Stunden, Minuten. Warum sie nutzlos verbringen? Hat man ihn nicht nach einem letzten Wunsch gefragt? Bereit wie ein Tier springt er auf, klopf mit der Faust an die Tür: „Was gibst!“ fragt der Wärter.

„Ich möchte die Akten haben, meine Akten, die kann man mir doch nicht verweigern!“

„Erst den Direktor fragen!“ brummt der Alte und schlurft gemächlich über den Gang. Es dauert eine gute Weile, dann bringt er die Akten und eine ärmliche Fingel.

Bellier sitzt über den vergilbten Papieren, liest und liest, grübelt über die Aussagen seiner Freunde von damals. Nichts, woran er sich klammern könnte. Immer wieder berufen sie sich auf den Geburtstag des alten Grammont und ihren Sonntag! Elf Jahre liegen dazwischen, so viele Sonntage! Immer der Sonntag. Ha, wie sie darauf schwören!

„Jemand etwas stimmt da nicht. Ganz heiß ist ihm, das Blut treibt um Kopf, seine Schläfen treten hervor, die Pulse hämmern... Sonntag, Sonntag... halt, der Wärter muß helfen!“

Bellier raft an die Türe, hämmert wider das Eisen, schreit und brüllt, bis der Wärter ärgerlich öffnet: „Schafft mir einen Kalender, einen alten Kalender, schnell!“

„Nein, was brauchst du noch einen Kalender, für die paar Stunden. Wo soll ich jetzt einen Kalender herbringen?“

„Dann bring ein Stück Kreidel!“ bittet Bellier.

„Kreide, einen Moment!“ sagt der Wärter und schlurft davon. Bleibt viel zu lange für Bellier. Drei Uhr ist es schon, und in drei Stunden... Endlich reicht der Alte die Kreide herein, und Bellier malt Strich neben Strich, Sonntag, Samstag, Freitag... eine Woche erst, sieben Striche, zwei Wochen, zwelundfünfzig mal sieben Striche sind erst ein Jahr... die Wände werden voller und voller, immer erregter Bellier. Die Zeit verrinnt, die Minuten, noch hat er drei Jahre zu zählen, nochmals dreimal dreihundertfünfundsechzig Striche.

Strich reiht sich an Strich, schon dämmert der Morgen von der Meerseite her... und Bellier rechnet, vergißt sein Leben, um das er kämpft, die Qual dieser Nacht...

Noch sechs, fünf, vier, und jetzt noch drei Wochen, der Schwweiß rinnt in Strömen, sein Herz hört er pochen, seine Hände zittern... noch eine Woche, sieben Tage, sieben Striche... der 26. Juni 1928 ist gar kein Sonntag, ist ein ordentlich Samstag! Hat er sich in der Eile verrechnet. Noch einmal beginnen!

Bellier starrt auf die Striche, gedankenlos, sprachlos, wirt, ja verrückt, mit übermenschlich vergrößerten Augen! Wenn die Rechnung jetzt stimmte, was dann...

Da hörte er sie kommen, die Fenster. Sie lassen ihm keine Zeit mehr zum Rechnen. Es knarrt das Schloß. Der Ankläger hältst, tritt ein. Leben kommt in Bellier!

„Der 26. Juni 1928 war gar kein Sonntag!“ brüllt er dem Ankläger entgegen. Der stutzt, ist erschrocken, sieht die Laufende von Strichen, welche die Wände bedecken, steht sprachlos, bewundert die Energie dieses Mannes und beschließt die Herbeischaffung eines alten Kalenders.

Schnell ist jetzt einer zur Hand. Er blättert: Februar, März, April... Juni, 26. Juni... ein Samstag!

Er sagt es laut. Bellier hört es. Vor Erschöpfung fällt er in Ohnmacht. Der Ankläger geht. Die Zelle schlief sich. Eine Untersuchung der Akten ergibt, daß an einer Stelle der Voruntersuchung fälschlich der 26. Juni 1928 aufgeführt wurde, während der Mord 1927 geschah. Seit diesem Blat war das falsche Datum mitgeführt worden.

Einwandfrei steht fest, daß Bellier im Oktober 1928 nach Amerika ausgewandert ist und der Mord am 26. Juni 1927 geschah, an einem Sonntag...

werden, f...
der Gab...
Der...
jeden Wo...
b) etwa...
entrichte...
läßt...
Die...
1986 ist...
noch...
Es...
Beiträge...
schieben...
Beiträge...
Frei...
der be...
zu entric...
sen Wo...
möglichen...
sehen...
ein...
Beiträge...
diese...
beanspru...

Spekt...
Uhr: „Don...
Der gest...
Weihnach...
13.“ — I...
— Sam...
abot!“ D...
Sommer...
16 Uhr: ...
nachberg...
Operette...

Strafam...
bestimm...
haus...
Wohnst...
er auf...
Baren...
ranen...
spielt...
Zeit...
hant...
Schönm...
Korbwa...
zahlung...
Heinrich...
Das Ger...
kosten...
3 und...
rechnung...
Es wurde...
übung...

Ein...
Lages...
Wohnst...
Schwurge...
ihres...
dieses...
schworen...
bis 29. 4...
mit...
Durch...
benunter...
zeugung...
sagt...
hätte...

Ein...
Lages...
Wohnst...
Schwurge...
ihres...
dieses...
schworen...
bis 29. 4...
mit...
Durch...
benunter...
zeugung...
sagt...
hätte...

Ein...
Lages...
Wohnst...
Schwurge...
ihres...
dieses...
schworen...
bis 29. 4...
mit...
Durch...
benunter...
zeugung...
sagt...
hätte...

kaufe der
schöner
ledere
Libero
Oberlau-
famen
die Ver-
rassung
st pfe-
terhilfs-
er Stra-
men und
ttag auf
e Folgen
stand sich
ellisch-
n wollte,
und kein
e Omni-
chtmaß
schädigt,
men sind
oben ge-
en-
en!
Mit mit:
stungen
verklern
en be-
1984 an
in dem
ne des
jährlich
worden
artfchaft
en sind.
zu einer
für die
verliche-
munter-
e oder
er fett
ung un-
e h r-
1984) und
eb vom
an als
erechnet
en auf-
Nahres
schünung
t, wenn
find.
er auf,
dast er-
Kaleste
re der
können
tricht.
nd fließt,
Nichts,
fen sie
ihren
untagel
m, das
hervor,
r Wär-
schreit
e elen
für die
egen?
schlurft
ist es
ste die
Sonne,
zwei
r Jahr
r Fel-
r Jahre
Striche.
Vorgens
st sein
n, der
seine
Striche
indem-
ch ein-
wirr,
Wenn
Ihm
Der
umt er
st die
stiebt
stiebt
bruar,
n fällt
st sich,
e der
wurde,
g das
nach
7 ge-

werden, für weiter zurück dagegen nur soviel Beiträge, als an der Zahl 6 fehlen.
Der Versicherte kann also bis zum 31. Dezember 1937 a) für jeden Monat des Jahres 1937 freiwillige Beiträge entrichten, b) etwa noch fehlende Anwartschaftsbeiträge für 1935 nachentrichten. Für Zeiten vor 1935 ist die Nachzahlung unzulässig.
Die Nachentrichtung fehlender Anwartschaftsbeiträge für 1936 ist noch bis zum 31. Dezember 1938, für 1937 noch bis zum 31. Dezember 1939 zulässig.
Es ist indes nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt hinauszuschieben, da nach Eintritt des Versicherungsfalles freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen.
Freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung sind in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Wer kein Einkommen hat oder dazwischen, dessen Monatsbruttoeinkommen 50 RM. nicht übersteigt, muß die freiwilligen Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse B (4 RM.) zahlen. Unter Einkommen ist das tatsächliche Gesamteinkommen zu verstehen. Es ist zwecklos, die freiwilligen Beiträge in einer zu niedrigen Beitragsklasse zu zahlen, da diese binnen 10 Jahren nach Umstufung der Versicherungskarte beanstandet werden können.

Grenlandtheater Bauen
Spielplan vom 21. bis 27. Dezember: Dienstag, 21. 12., 20.15 Uhr: „Boettstraße 15“, Kriminalstück. — Mittwoch, 22. 12., 18 Uhr: „Der gestiefelte Kater“ oder „Frieder fährt zum Weihnachtsberg“, Weihnachtsmärchen mit Musik und Tanz; 20.15 Uhr: „Partituroper 19“. — Donnerstag, 23. 12., 20.15 Uhr: „Extrablätter“, Operette. — Sonnabend, 25. 12. (1. Weihnachtsfeierabend), 16 Uhr: „Madelchott“, Operette; 19.30 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette. — Sonntag, 26. 12., 19.30 Uhr: „Extrablätter“. — Montag, 27. 12., 16 Uhr: „Der gestiefelte Kater“ oder „Frieder fährt zum Weihnachtsberg“, Weihnachtsmärchen; 20.15 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette.

Sandgericht Bauen
(Nachdruck verboten)
Als ein Volksgesundheitsentwurf hat sich vor der 1. Großen Strafkammer des Sandgerichts der seit dem 25. 3. 37 in Untersuchungshaft sitzende, mehrfach und auch schon mit Zuchthaus bestrafte, in Rodum geborene, ohne festen Wohnsitz herumziehende Emil Heinrich. Seit Jahren hatte er auf Jahrs- und anderen Märkten Waren ausgepflegt. Diese Waren hatte er sich dadurch verschafft, daß er sich den Lieferanten gegenüber als zahlungsfähiger Großhändler ausgab, obwohl er verschuldet war. Er hatte sich in der Zeit von April 1936 bis März 1937 von Geschäftlern in Neudorf (Sa.), Nichtenfels, Fronlach, Weigheim, Schonach, Schwenningen und Tutzingen künstliche Blumen, Uhren, Korbstreuern usw. auf Kredit schicken lassen, aber sich um Bezahlung der Lieferanten nicht gekümmert. Diese waren durch Heinrich um Beträge von 41.50 bis 924 RM. betrogen worden. Das Gericht verurteilte dem scheinbar unverbesserlichen rüchlichen Betrüger milde Verbote, Heinrich wurde kostenpflichtig zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Es wurde ihm auch auf die Dauer von 5 Jahren die Ausübung seines Gewerbes verboten.

Schwurgericht Bauen
(Nachdruck verboten)
Einen Mordanschlag zu haben, war die jetzt 19-jährige Margot Gertrud Nicolaus aus Schiedel, in Kindisch wohnhaft, angeklagt worden. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht wurde festgestellt, daß sie im Unterhaltungsprozess ihres am 27. 10. 1936 geborenen unehelichen Kindes am 15. 1. dieses Jahres vor dem Amtsgericht Ramenz ausgesagt und beschworen hatte, daß sie in der Empfängniszeit vom 30. 12. 35 bis 29. 4. 36 nur mit dem von ihr benannten Kindesvater und mit keinem anderen Mann intimen Verkehr gepflogen habe. Durch das Ergebnis der Beweisaufnahme und der Blutgruppenuntersuchung kam das Schwurgericht aber zu der Ueberzeugung, daß die Nicolaus als Zeugin wesentlich falsch ausgesagt hatte, und zwar aus Angst davor, daß sie sich durch eine

wahrheitsgetreue Aussage einer Strafverfolgung wegen Ehebruchs hätte aussetzen können. Aus diesem Grunde wurde ihr eine Strafmilderung nach § 157 StGB. zugesprochen. Die an sich verwirkte Strafe von einem Jahr Zuchthaus wurde auf drei Monate Zuchthaus herabgesetzt, die in vier Monate 15 Tage Gefängnis umgewandelt wurden.
Wegen Mordanschlags waren am 27. 8. 1937 die Schwestern Martha und Elisabeth Krieger in Neugeorsdorf in Untersuchungshaft genommen, zwar bereits am 31. 8. wieder entlassen, aber angeklagt worden, jede für sich als Zeugin in

Seltame Lebenswege unseres Altpapiers

In Deutschlands größter Sortieranstalt

Unsere J.-S.-Mitarbeiterin hatte Gelegenheit, in Berlin die größte Sammelstelle für Altpapier, die in Deutschland arbeitet, zu besichtigen.
Was wird eigentlich aus dem vielen Altpapier? Aus den gebündelten alten Zeitungen, aus den wertlos gewordenen Büchern und Notendbüchern, aus den dicken, gewundenen und abgelegenen Kontobüchern und aus dem recht verschiedenartigen Inhalt unserer Papierkörbe? Altpapier ist Rohstoff — das haben wir inzwischen alle begriffen. Und wir haben auch gelernt, diesen wertvollen Rohstoff nicht mehr sinnlos durch den Schornstein unserer Oefen zu lassen, sondern zu sammeln und seiner wichtigen neuen Bestimmung zuzuführen. In jedem Hause gibt es schon einen Raum, in dem alles Altpapier gesammelt und dann in bestimmten Abständen abgeholt wird. Und dann?
Dann wird das Papier „eingestampft“, also wieder zu neuem Papier verarbeitet. Wie verzwickelt jedoch der Weg ist, ehe es soweit kommt, das ahnen die wenigsten. Mit den Zeitungen zum Beispiel ist es einfach — die bestehen alle aus einer gleichen Sorte Papier. Aber sehen wir uns nur einmal den Inhalt eines Papierkorbes an, das sogenannte Knüll-Papier, da sieht man schon, wieviel verschiedene Papierarten manchmal in einem kleinen Berg Papier enthalten sind.
In der Sortieranstalt
Der Althändler, der mit einem kleinen Wagen das Altpapier aus den Häusern abholt, liefert dieses zunächst, wenn er eine genügende Menge beisammen hat, beim Altpapier-Großhändler ab, und von hier wird es — schon in riesigen Fuhrern oder sogar waggonweise an die großen Altpapier-Sortieranstalten weitergeleitet, deren es mehrere in Deutschland gibt. Die größte von ihnen befindet sich in Berlin, und allein die Tatsache, daß hier durchschnittlich 150 bis 160 Frauen mit dem Sortieren des Altpapiers beschäftigt sind, gibt einen Begriff, welche Papiermassen hier täglich zu bewältigen und zu sortieren sind.
Es ist ein riesiger Fabriktreibetrieb mit weiten Lagerhallen, langgestreckten Arbeitsräumen, Öfen und unmittelbarem Gleisanschluß an die Reichsbahn. Hier wandert alles Papier, das auf großen Lastwagen angeliefert kommt und zunächst gewogen wird, seinen ganz bestimmten, vorgezeichneten Weg durch den Betrieb. Bei manchen Arten geht das „Sortieren“ rasch. Zum Beispiel bei den gebündelten Zeitungen, bei Kontobüchern und Kartons. In einer Ecke eines riesigen Schuppen stapelt sich bedenklich ein Berg der üblichen braunen Kartons und von ebensolchen Abfällen aus der Kartonagenindustrie: Es ist sogenannte „Leberpappe“, wie der Fachausdruck dafür heißt.
Viel schwieriger ist der Weg des Inhalts der großen Papierfäße, der zum Beispiel aus Bantzen, Versicherungsgelesenen und Behörden stammt. In einem großen Raum sind etwa zwanzig Frauen damit beschäftigt, den Inhalt dieser Säcke zu sortieren: Es gibt da jenes bestimmte Papier, das für Vorzüge aller Art, für Gutschriftsaufgaben der Banken, für Versicherungspoliceen usw. verwendet wird. Dann wieder härteres Papier, wie man es zur Requisition in den Briefordnern verwendet, dünnes Seidenpapier für Durchschläge, Flugblätter usw. Alle Arten wandern hier getrennt in große Kärbe und schließlich in dafür besonders bestimmte Sammelräume.
Am interessantesten ist der Weg des Papierabfalls aus den Haushaltungen. Dieses Knüllpapier aus den Papierkörben, unter dem sich natürlich auch Abfälle anderer Art, Lumpen, Obstabfälle, Konserven usw. befinden, wandert über ein laufendes Band. Rechts und links an diesem laufenden Band aus

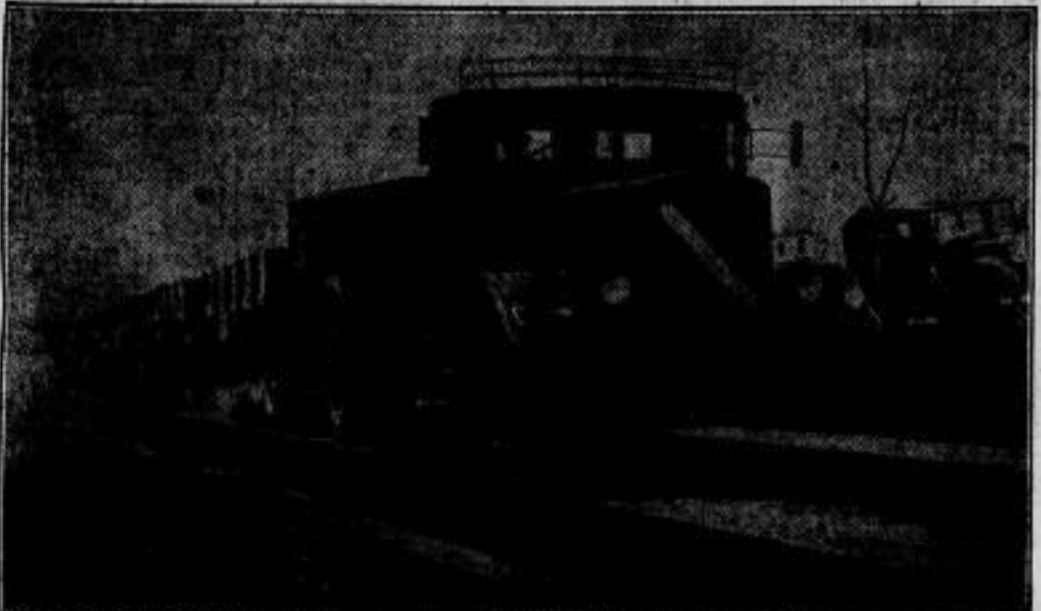
einer Strafverhandlung gegen einen Bellpraktiker wegen Verleumdung wesentlich ein falsches Zeugnis mit dem Ehebrüchling zu haben. Beide waren in Verhandlung des Bellpraktikers gemessen. Nach der gegen sie erhobenen Anklage sollten sie bezüglich des Grundes und der Art der ihnen widerfahrenen Behandlungsweise unter Eid unwahre Angaben gemacht haben. Sie bestritten dies. Die Verhandlung gegen sie vor dem Schwurgericht erbrachte keinen Schuldbeweis. Die Schwestern Krieger wurden kostenlos freigesprochen. Sie wurden durch R.-M. Dr. Bach verteidigt.

In der Fabrik zum Einstampfen
Alle diese einzelnen Papierarten werden gesondert gesammelt, gebündelt und gewogen und dann, je nach Bestellung, an die großen Papierfabriken zum Einstampfen weitergeleitet. Was auf dem laufenden Band übrigbleibt, sind vollständig unratfreie Papierabfälle, sogenannte Papier- und Druckerabfälle, die nun in einer mechanischen Presse zu ungeheuren Ballen zusammengepreßt, gleichzeitig von der Maschine mit Eisenblech-Bändern zusammengeknüpft und anschließend verladen werden.
Der Weg dieses Verladens ist besonders praktisch. Die Ballen werden, in einer großen Halle, wo sie aufgefahelt sind, von einem an der Decke befindlichen Kran ausgehoben. Hoch oben in diesem Kran sitzt ein Mann, und kaum ist ein Ballen gefaßt, so fährt er damit — immer dicht unter der Decke entlang, wo die Schienen laufen — direkt durch die Hauswand hindurch ins Freie! Unmittelbar vor dem Schuppen hält schon auf dem Bahngleis ein leerer Waggon, in den nun der Ballen hineinfällt. Dann fährt der Mann mit dem Kran zurück und holt den nächsten Ballen. Dieser Verladekran kann in einer Stunde 15 000 kg Papierballen verladen.

Die „Späne-Sortierung“
Es gibt noch andere Abteilungen, die überaus interessant sind. Zum Beispiel die „Späne-Sortierung“. Die meisten Menschen kennen nur Holzspäne — Papierspäne sind nicht weniger wichtig und spielen hier die Hauptrolle. Es sind die Abfälle aus der gesamten Papierfabrikation, schmale Papierstreifen, die beim Zurechtschneiden von Büchern, Heften, Alben, Briefbögen, Packpapier usw. abfallen. Auch sie werden genau sortiert, nach Papierarten und ihrem Holzgehalt, der sich genau feststellen läßt, mit Hilfe einer Säureprüfung (Holzgehalt Papier verfärbt sich nicht, holzhaltiges wird hell bis dunkelrot) und nach der Farbe. So lassen sich die Papierabfälle zu der gleichen Papierherstellung wieder leicht verwenden.
Kennen Sie übrigens „Kollensfleisch“? Kollensfleisch ist jenes Papier, das noch auf Rollen übrigbleibt. Beim Zeitungsdruk, bei allen Vervielfältigungsverfahren wird Kollenspapier verwendet. Und dieses übriggebliebene, nicht aufgebrauchte Papier wird hier sorgfältig abgewickelt und noch für Packpapier zurechtgeschnitten.
Der einmal einen Blick tat in diesen ungeheuren Betrieb der praktischen Papierwertung, dem wird die Notwendigkeit der Erfassung alles Altpapiers im Rahmen des Vierjahresplans zu einer selbstverständlichen Forderung.

Aus Sachsen
Stabsführer Lauterbacher in Sachsen
Schwarzenberg, 20. Dezember. Der Stabsführer des Reichsjugendführers, Hartmann Lauterbacher, nahm während seiner Fahrt durch Sachsen in Freiberg an der Eröffnung der Ausstellung „Wettrühen“ teil, die die Hitlerjugend in 27 Städten Sachsens zugunsten des Winterhilfswerkes veranstaltet. Nach dem Besuch der gleichen Ausstellungen in Marienberg und Annaberg begab sich der Stabsführer mit seiner Begleitung nach Schwarzenberg, um hier die „Feterohmb“-Schau, vor allem die Räume der Jugendarbeiten und die Sonderchau der D.J., einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen, die mit einer Feiertunde im Festsaal der Ausstellung und mit dem fröhlichen Spiel der „Hammergange“ einen sinnvollen Abschluß erhielt. Anschließend fand eine Führerbesprechung mit den Mann- und Jungbannführern Sachsens statt, vor denen Stabsführer Lauterbacher grundsätzliche Ausführungen über die nächsten Ziele der Hitlerjugendarbeit machte.

Der Tag der Wehrmacht in Dresden
Die Kommandantur Dresden teilt mit:
Wie das ganze Volk, so hat sich auch die Wehrmacht in den vergangenen Jahren stets freudig in den Dienst des Reiches gestellt. Zu Beginn des neuen Jahres, am Sonntag, dem 9. Januar 1938, soll nun im Standort Dresden diese Verbundenheit zwischen den Soldaten und dem großen vom Führer geschaffenen sozialen Dienstwerk in besonderer Weise zum Ausdruck kommen. Dieser Sonntag wird von den Dresdner Trupenteilen zugunsten des Reiches als „Tag der Wehrmacht“ aus-gestaltet werden.
An diesem Tage wird die Bevölkerung von Dresden und Umgegend Gelegenheit haben, von den Morgenstunden an bis zum Eintritt der Dunkelheit die Soldaten in den verschiedenen Kasernen zu besuchen, sich in den Stuben, Ställen und Werkstätten umzuschauen, sich am Kleinfußschießen zu beteiligen, Ausschüsse aus dem Ausbildungsdienst und vieles andere mehr kennenzulernen.
Für das leibliche Wohl der Besucher wird dadurch gesorgt werden, daß Feldküchen und Kantinen ein kräftiges billiges Eintopfen bereit halten. Auch die Musikkorps werden mitwirken, durch Konzerte in den Kasernen die Besucher zu erfreuen.
Weitere Einzelheiten, zum Beispiel über den am 23. Dezember beginnenden Vorverkauf, werden mitgeteilt werden.
Ostfisch, 20. Dez. Wieder ein Kind tödlich verbrüht. Im neuen Stadtteil fiel der dreijährige Sohn der Familie Hertner in einen in der Küche stehenden Eimer mit kochendem Wasser. Das Kind erlitt so schwere Verbrühungen, daß es bald darauf starb.



Jollens Verände mit der „Autoschienebahn“

In Gegenwart des Duce werden in Jollens eine neuartige Autoschienebahn ausprobiert. Es ist eine Seilbahn, die in der Mitte eine breite Leischiene aus Beton hat, neben der die Räder der Lastwagen rollen. Auf dieser Autoschienebahn sollen ganze Lastwaggons bis zu zehn Tonnungen fahren können. Geplant ist, diese Bahn vor allem für die Erschließung der italienischen Kolonien zu verwenden.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Die erste Waldarbeiterkennung in skandinavischem Stil

In Kieworwerk in Schlesien wird gegenwärtig eine Waldarbeiterkennung errichtet, deren sämtliche Gebäude in skandinavischem, bodenverbundenem Baustil angefaßt werden. Die neue Siedlung besteht aus zehn Waldarbeiterhäusern, die zu einem Runddorf vereinigt sind. Mitte des nächsten Sommers dürfte die Siedlung fertiggestellt sein. Unser Bild zeigt ein im Rohbau fertiggestelltes Waldarbeiterhaus mit Findlingssockel-Fachwerk und feuertrocken imprägniertem Schilfdach.
(Scherl-Bilderdienst-M.)



Ostfisch, 20. Dez. Die Strafe für verkehrswidriges Verhalten. Ein Radfahrer aus Burkersdorf, der den Berg beim Margarethenhof hinabfuhr und verkehrswidrig die Kurve schnitt, mußte seine Unvorsichtigkeit schwer büßen. Er geriet in ein entgegenkommendes Görlitzer Auto und erlitt erhebliche Verletzungen — u. a. einen Bruch des Schienbeines — die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.
Großschöna, 20. Dez. Hochberzige Weihnachtsspende eines Deutsch-Amerikaners. Der Ehrenbürger von Großschöna, Theodor Haebler in Neugort, der schon wiederholt Spenden für seine Heimatgemeinde gemacht hat, teilte vor einigen

Tagen brüchlich mit, daß er einen Betrag von 2250 Mark überweisen habe. Das Geld soll zu Beihilfen an Kriegsgenossen dienen, Kleintrentner und andere bedürftige Volksgenossen verteilt werden.

Hohenstein-E., 20. Dez. Wieder ein Opfer des Verkehrs. Der auf der Heimfahrt von seiner Arbeitsstätte nach Hohenborn auf seinem Fahrrad verunglückte 48 Jahre alte Steiger Paul Riebel ist jetzt im Krankenhaus den schweren Verletzungen erlegen, die er bei dem Zusammenstoß mit einem Personkraftwagen erlitten hatte.

Höfstadt, 20. Dez. Ins hundertste Lebensjahr. Am 4. Adventsonntag konnte die Witwe Marie Roscher geb. Müller ihren 99. Geburtstag begehen. Die aus Schneberg gebürtige Greisin wurde vom Rat der Stadt unter Ueberreichung eines Geschenkes beglückwünscht.

Neues aus aller Welt

— Beim Skifahren tödlich verunglückt. In Böhmisches-Wiesenthal wurde ein 11jähriger Schüler, der auf Schneeschuhen in stotter Fahrt in die Hauptstraße einbiegen wollte, von einem Kraftwagen erfasst und auf der Stelle getötet.

— Drei Kinder verbrannt. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Sonnabend in einer Siedlung bei Brandenburg. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache entstand in der Wohnung eines Arbeiters ein Brand, der das Gebäude völlig einäscherte. Drei kleine Kinder des Besitzers, die allein zu Hause waren, fielen den Flammen zum Opfer. Herbeieilende Nachbarn hatten sie nicht mehr retten können.

— Ein Kind von Wölfen zerrissen. In der Nähe des Dorfes Krawitz im Bismarckgebiet wurde ein zehnjähriger Junge von einem Rudel Wölfe angefallen und zerrissen. Das Kind war an diesem Tage bis 7 Uhr abends mit einer Strafarbeit in der vom Heimatdorf entlegenen Schule festgehalten worden. Auf dem Nachhausewege, der durch einen Wald führte, wurde es dann von dem tragischen Geschick ereilt.

— Flammenlod eines korbischen Dichters. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich in dem Schwarzwald-Lustort Hellwangen ein schweres Brandunglück, bei dem der schwäbische Schriftsteller und Kunstmaler Heinrich Schaff-Jerweck einen schrecklichen Flammentod erlitt. Gegen 3 Uhr nachts brach in dem von dem Dichter allein bewohnten Haus ein Brand aus, der zwar von den Nachbarn bald bemerkt wurde, aber doch so rasch um sich griff, daß es dem kranken und vollkommen hilflosen 75jährigen Greis nicht mehr möglich war, sich zu retten.

Mit Heinrich Schaff-Jerweck ist einer der eigenwilligsten schwäbischen Dichter dahingegangen.

— Schweres Verkehrsunfall bei Hohenborn. Ein Laster, das Verletzte. Am Freitagabend fuhr ein Kraftwagen auf der Landstraße zwischen Hohenborn und Hainbach in eine von einer Weihnachtsfeier heimkehrende Gruppe von vier Soldaten, die alle zu Boden geschleudert wurden. Einer von ihnen war sofort tot, während seine drei Kameraden zum Teil schwer verletzt wurden. Der verhaftete Fahrer gibt an, daß er wegen eines entgegenkommenden Fahrzeuges habe abblenden müssen und infolgedessen die Gruppe auf der Straße nicht bemerkt habe.

— Das raffinierte System eines jüdischen Verbrechers — Guter Jang der polnischen Polizei. Eine unerwartete Entdeckung machte Polizeibeamte, die einen verdächtig erscheinenden Bettler in einer besonders beliebten Wohngegend Warschaws festgenommen hatten. Der Verhaftete, der sich als ein alter Bekannter der Polizei aus früheren Jahren erwie, war der vielfach vorbestrafte jüdische Verbrecher Ratower. Die Ermittlungen ergaben, daß dieser Jude, mit dem die Polizei in den letzten Jahren nichts zu tun hatte, ein großes Verbrecherunternehmen eingerichtet hatte. Ratower hatte ein großes Unternehmen für Einbrüche gegründet, in dem mehrere Verbrecher gegen feste Bezahlung angestellt waren, die von Ratower bestimmte Aufträge erhielten. Er selbst trieb sich in den reicheren Wohnvierteln als Bettler herum, um günstige Gelegenheiten auszunutzen. In seinem Unternehmen wurden vier seiner „Angestellten“ verhaftet und ein außerordentlich großes Lager von gestohlenen Pelzen, Schmuckstücken, Wertgegenständen für Einbrüche, Anzüge und dgl. beschlagnahmt.

Was kocht die sparsame Hausfrau?

Näheplan der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft. Bau Sachsen. Dienstag.

- 1. Frühstück: Hafertrent.
 - Schulfrühstück: Kaffee von Heringstrogen, Apfel.
 - Mittags: Kraut- oder Porreeuppe, Buttermilchpfirsich und Apfelsauce.
 - Abends: Kartoffeln und Quark.
- Zubereitung: Kaffee von Heringstrogen: Heringstrogen gründlich wässern, mit geriebener Zwiebel, geriebenem Apfel und sehr fein geschüttelter Gewürzgurke sowie 1-2 Eßlöffel Strohflinte (Ragomalle) mengen.

SS. 1938 statt. Geöffnet werden die Reichswintersportkämpfe der SS. 1938 durch den Reichsjugendführer nach Antrage und Begründungsworten des Bürgermeisters Stambartenshäger Scheid und des Oberbürgermeisters von Zschammer und Oßen. Ihren Abschied finden sie mit der Siegerehrung im Olympia-Hessaal.

Der Ablauf der Kämpfe sieht u. a. für die SS. vor: Geländelauf mit Hindernissen und Kleinkaliberschüssen, Abfahrtslauf auf der Olympia-Damen-Abfahrtsstrecke, Torlauf am Olympia-Torlaufhang und Sprunglauf auf der kleinen und großen Sprungchanze. Für das Deutsche Jungvolk werden Abfahrts- und Torlauf auf verlärgerten Strecken stattfinden und der Sprunglauf auf einer kleinen Schanze vor sich gehen, die neben dem Schi-Stadion noch gebaut werden wird. Die SSJr.-Mädel werden sich im Abfahrts- und Torlauf messen.

Neben den Wettkämpfen laufen die Eisportkämpfe, bei denen sich SSJr. und SSJr. im Eiskunstlauf und Eishockey sowie im Schlittschuhlaufen messen werden. Die Mädel treten im Eiskunstlauf an. SSJr. und Jungmädel werden ihre Reichslegierungen ermitteln. Weiter wird die Werbenfester Jugend ein Eisportfest und einen bayrischen Abend gestalten. Eine große Jugendblumenschau und ein Nachspringen auf der kleinen Olympia-Schanze bereichern das Programm.

Ausfchreibung

für den freisoffenen Lang- und Sprunglauf in Sohland (Spre)

Veranstalter: DRS. Bau Sachsen, Kreis Oberlausitz. — Durchführung: Ski-Club Sohland (Spre). — Leitung: Edmund Bruner, Sohland Nr. 279 (Auf 242). — Ort: Sohland (Spre). — Zeit: 26. Dezember 1937. — Start und Ziel: Bangkau; Nähe Banghaus Oberjohnde, Start 9.30 Uhr; Sprunglauf: Sprungchanze 14.30 Uhr. — Strecke: für Jungmänner 8 Km, 83 Meter Höhenunterschied; übrige Klassen 15 Km, Höhenunterschied 100 Meter. — Teilnahmeberechtigt: Mitglieder des DRS, Kreis Oberlausitz und Kreis Sächs., sowie HDB, Klassen I-III und Altersklassen, Jungmänner und Jugend I und II (Lebende nicht Bangkau); ferner in Sonderklasse: politische Formationen, Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst und Polizei. — Startnummernausgabe: ab 8.30 Uhr im Gasthaus Oberjohnde für Bangkau; ab 14 Uhr in der Schäfte für Sprunglauf. — Nennung: 30 Pf. je Lauf. — Nennungsschluss: 24. Dezember 1937, 17 Uhr. — Die Nennungen sind zu richten an: Edmund Bruner, Sohland (Spre), Auf 242. — Zeit und Ort der Auslosung: 25. 12. 37., 10 Uhr, im Gasth. Oberjohnde. — Preise: Urkunden: für den besten Jungmann und Käufer des Langlaufes je eine Medaille. Für die Kombination je eine wertvolle Medaille mit Sockel. — Kampfrichter: Ewald Herrmann, Jitau, und Kampfrichter des Kreises. — Schiedsrichter: H. Beyer, Bautzen, und E. Herrmann, Jitau. — Siegerehrung: 17.30 Uhr im Gasthaus Oberjohnde. — Sanitätsdienst: Sanitätskolonne, Sohland (Spre). — Haftung für Unfälle und daraus entstehende Vermögensschäden wird abgelehnt. Herbert Beyer, Kreisfachwart Skilau.

Deutsche Sporthilfe

Bezirk Neutirch (Gaußh)

Das Biberwert „Sport und Staat“, Band II, ist verfügbar; es kostet einschließlich 3,50 RM. Um nun jedem Volksgenossen die Anschaffung dieses Wertes zu ermöglichen, kann das Wert auch auf dem Abzahlungswege verkauft werden, und zwar 1,80 RM. Anzahlung und 2 Monatsraten zu 1,- RM. Dieses Wert eignet sich vorzüglich als Geschenk. Die in das Wert gehörenden Bilder kann man leicht durch Sammeln von Sportgroßenquittungen (500 Stück 1/4 oder 250 1/2, Quittungen) erlangen. Im übrigen gibt es für 500 halbe Sportgroßenquittungen einen Bilderbogen u. d. einen Gutschein über 3,50 RM. Wert. Näheres beim Arbeiterwart Walter Hoffmann, Neutirch (Gaußh), Trübiger Str. 8, wo auch Bilderwerte zu haben sind.

Rundfunkzeitung

- Deutschlandsender: Dienstag, 21. Dezember
- 10.00: Und es waren Hirten auf dem Felde... Ein vorweihnachtliches Spiel. 10.30: Gedächtnis-Kinderpartei.
 - 11.00: Sendebause.
 - 12.00: Aus Karlsruhe und Mannheim: Rufft zum Witztag. 15.15: Eine kleine Tanzmusik. Schallpl. 15.45: Weihnachtshörspiele bei den Arbeitsmädchen.
 - 16.00: Rufft am Nachmittag. In der Woche 17.00: Aus dem Seitelhofen. 18.00: Vor dem Schloßhof. Kleine Szenen der Erwartung. 18.30: Kleines Unterhaltungskonzert. Aufn. 18.55: Die Ahnentafel. 19.10: Deutsche Weihnacht in fremden Erdteilen.
 - 20.00: Barnabas von Cecy spielt. 21.00: Politische Sendung. 21.15: Vom Worgen bis zum Abend. Ein hinter Strauß deutscher Volkslieder. 21.45: Tandem Frau spielt. Aufn. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Winterkonzert in Danzig. Aufn.
- Deutsches Reich: Dienstag, 21. Dezember
- 10.00: Hamburg: Weihnacht an allen Meeren. Mite und junge Seelente erheben. 11.40: Vom frühen Leben.
 - 12.00: München: Weihnachtskonzert. 15.00: Gestaltende Hände. Gedr. 15.30: Sonnabend und Jahresfeier. Weihnacht. Brautstum aus allen deutschen Gauen. 15.50: Kunstbericht.
 - 16.00: Dresden: Kurzwelt am Nachmittag. 17.10: Sind mit Kamerad! Berlin. 18.00: Elias soll, ein deutscher Baumeister des Frühbarock. 18.30: Stans Kater Rest Gedichte. 18.55: Mit Mikrofon und Weisheit. Sonderbericht aus Krakau.
 - 19.10: Dresden: Unterhaltungskonzert. 21.00: Kameraden unterm Weihnachtsbaum. Bei Weihnachtsfeiern des Arbeitsdienstes, der SA und der Wehrmacht. 22.30: Hamburg: Unterhaltung und Tanz.
- Deutsches Reich: Dienstag, 21. Dezember
- 6.30: Konzert. 8.30: Morgenmusik. 10.00: Der Marsch des Glaubens.
 - 12.00: Konzert. 14.15: Musikalische Kurzwelt. 15.30: Elsa, die Wasserfee.
 - 16.00: Musikalische Kurzwelt. 18.30: Orgelmusik aller Meister. 19.10: Weihnachtsoratorium. 19.40: Freude am eigenen Aufstehen.
 - 20.00: Klaviermusik. 20.45: Henry Hubon. 22.15: Polit. Sendung. 22.30: Unterhaltung und Tanz.
- Europa: Dienstag, 21. Dezember
- 18.00: Dabach 569,3: Bauernmusik.
 - 18.10: Prag 470,3: Aus dem Schwabstein des deutschen Weihnachtsfestes.
 - 18.30: Budapest 560,5: Kirchenmusik.
 - 19.00: Bernauer 589,6: Wintermusik von Mozart.
 - 19.10: Bukarest 564,5: Alle Welle.
 - 19.25: Brann 525,4: Eine musikalische Rundfunkrevue.
 - 19.45: Gellingsburg 585,2: Sunfesterkonzert.
 - 20.00: Riga 558,5: Hiss und Wagner-Abend. Gattens 443,1: Klavierstücke.
 - 20.05: London nat. 361,1: Kirchenmusik.
 - 20.30: Kragm 376,3: Stollenkonzert. Straßburg 349,3: Konzert des Straßburger Domchors.
 - 20.55: Wien 508,8: Bäuerliche Legende. Ein Weihnachtsfestspiel von Hof. Martin Bauer.
 - 21.00: Rom 480,8: Der Traubentanz. Oper von Verdi.
 - 21.35: Kopenhagen 555: Händel-Konzert.
 - 22.00: Stockholm 488: Unterhaltungskonzert.

Turnen, Spiel und Sport

Die erste Niederlage des DSC.

Am „Gedem Sonntag“ fand in der Gauliga lediglich das aus der ersten Runde rückständige Punktspiel zwischen Tura Leipzig und Dresdner SC. Statt, das mit einer Ueberrolung endete, denn Tura gelang es, den Dresdnern mit 3 : 2 (3 : 1) die erste Niederlage beizubringen. Der Vorsprung des DSC. ist damit auf zwei Punkte zusammengeschnitten. Die Tabelle hat folgenden Aussehen:

Verein	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Dresdner SC.	10	7	2	1	35:19	16
SC. Harta	10	7	—	3	30:18	14
Fortuna Leipzig	10	6	2	2	30:19	14
Polizei Chemnitz	10	6	1	3	31:22	13
FSV. Leipzig	10	4	3	3	27:26	11
SC. Planitz	10	4	1	5	15:21	9
Tura Leipzig	10	2	5	3	15:19	9
Spilbau. Leipzig	10	2	2	6	18:27	6
Guts Muths Dresden	10	2	1	7	20:29	5
SV. Orana	10	—	3	7	18:43	3

Tura Leipzig — Dresdner SC. 3 : 2 (3 : 1)

Bei 10.000 Zuschauern traten die Dresdner nicht nur mit Ehrfurcht vor dem DSC. an, sondern auch mit einem Uebermut. Der DSC.-Angriff, vor acht Tagen noch eine scharfe Kritik, war durch das Fehlen von König diesmal entscheidend geschwächt und vermochte sich gegen die sichere Tura-Abwehr nicht durchzusetzen. Tura trat ohne den Mittelstürmer Riedel an und ganz in der ersten Spielzeit mehr vom Spiel. Hirsch im Dresdner Tor wurde fast beschäftigt und hatte bei einigen Schüssen gegen seine mit Füssen und Händen. Der Tura-Angriff konnte diesmal gut gefasst und zeigte ein flottes, zügiges Angriffsspiel. Bereits in der 10. Minute hat nach schönem Zusammenspiel durch Kraus das erste Tor. In der 12. Minute wurde durch einen Schuss von Kraus das erste Tor. In der 12. Minute wurde durch einen Schuss von Kraus das erste Tor. In der 12. Minute wurde durch einen Schuss von Kraus das erste Tor.

Zwei Freundschaftsspiele in der Fußball-Gauliga

Zwei Mannschaften der sächsischen Fußball-Gauliga trugen am Sonntag Freundschaftsspiele aus. Guts Muths Dresden gewann 4 : 1 (2 : 1) gegen Sporting. Chemnitz, Polizei Chemnitz wies in Jena und holte gegen den Lokalrivalen 1. FC. Jena ein 2 : 2-Unentschieden heraus.

Fußball in den sächsischen Bezirksklassen

Im Bezirk Leipzig herrscht am Sonntag vollige Ruhe. Der VfB. Jena hat seine 1. Liga verloren und unterlag 3 : 0. Im Bezirk Glauchau-Zwickau besiegte Postw. Jena mit 6 : 0 gegen FC. Jena. In der 1. Liga besiegte Postw. Jena mit 0 : 2 gegen FC. Jena. In der 1. Liga besiegte Postw. Jena mit 0 : 2 gegen FC. Jena. In der 1. Liga besiegte Postw. Jena mit 0 : 2 gegen FC. Jena.

Hochschulhockey Dresden — Berlin 6 : 7

Am Sonnabend fanden sich in Dresden die Mannschaften der sächsischen Hochschulhockey Dresden und Berlin im Vorrundenspiel um die deutsche Hochschulmeisterschaft im Hockey gegenüber. Trotz

des glatten Schneebodens gab es einen spannenden, torreichen Kampf, den die Berliner nach einem Halbzeitstand von 4 : 4 zum Schluss knapp und verdient mit 7 : 6 zu ihren Gunsten entscheiden konnten.

Handball

Ein Punktspiel in der Handball-Gauliga

In der Handball-Gauliga fand am Sonntag nur ein Punktspiel statt, das Tura Leipzig mit 11 : 3 (6 : 2) gegen Jitau Dresden gewann. Bis auf das am Dienstag nachgehende Testspiel Tura Leipzig — WSB. Frankenberg ist die 1. Runde damit beendet. — In Leipzig gab es am Sonntag noch zwei Freundschaftsspiele. Fortuna besiegte den VfB. Leipzig-Rodau 6 : 3 und Sportfr. Leipzig waren 16 : 3 über den VfB. Leipzig-Stüttert erfolgreich.

Eishockey Schweiz gegen Deutschland 3 : 1

Die erste schwere Prüfung der deutschen Eishockey-Nationalmannschaft im Hinblick auf die Europa- und Weltmeisterschaftskämpfe erfolgte vor 10.000 Zuschauern in Basel gegen die Schweiz. Bei schwacher Sonne, die später verschwand, und vorzüglichen Eisverhältnissen gab es einen schönen, rasigen Kampf, den die Schweiz verdient mit 3 : 1 (0 : 0, 3 : 0, 0 : 1) gewann.

Weihe der Jugendschanze in Johannegeorgenstadt

Beim Weihefesten an der Jugendschanze in Johannegeorgenstadt gab es am Sonntag gute Leistungen. Den Weihefesten führte der Olympia-Springer Paul Kraus-Johannegeorgenstadt aus. Anschließend gingen 25 Springer über die Bahn. Paul Kraus zeigte auf der großen Hans-Heinz-Schanze zwei schöne Sprünge von 67 und 68 Meter.

Beim Weihefesten auf der neuen Jugendschanze legte Paul Kraus mit Note 22,8 (32 und 32,5 Meter) vor Gerhard Hänel-Johannegeorgenstadt mit Note 20,7 (29 und 30 Meter) und Weigner-Johannegeorgenstadt mit Note 19,8 (28 und 29 Meter). — Beim Kameradschaftsspringen legte ebenfalls Paul Kraus mit Note 23,6 (67 und 68 Meter) vor Hänel mit Note 20,8 (26 und 62 Meter) und Weigner mit Note 19,2 (53 und 57 Meter).

Sprungchanzenweihe in Schlesien

Die von den Hirschberger Jägern an der Neuen Schlesischen Baude errichtete neue Sprungchanze erhielt am Sonntag durch ein Kameradschaftsspringen ihre Weihe. Die Anlage, die in der Hauptsache als Trainingschanze gedacht ist, wurde auf den Namen Heinrich-Adolph-Schanze zu Ehren des schlesischen Vorkämpfers für den Skisport gestiftet. Dann gingen die Springer über den Hügel, vorweg Günter Adolph, der Sohn des schlesischen Skisportpioniers, der beim Eröffnungsspringen etwa 30 Meter weit kam und trotz der druckreichen Schanze in vorbildlicher Haltung durchstand.

Faßt schlug Meerzans

Mit Start und Ziel an der Neuen Schlesischen Baude wurde ein 10-Kilometer-Langlauf ausgetragen, an dem etwa 30 Läufer teilnahmen, darunter die besten Skiläufer mit dem deutschen Meister Günter Meerzans an der Spitze. Dem guten Schneeslage gab es einen zügigen Lauf, dessen Strecke verschiedene Schwierigkeiten bot. Ueberausend erlangt nicht der deutsche Meister den Sieg, sondern sein Regimentskamerad Faßt von den Hirschberger Jägern, der in 35:10 legte. Meerzans, der nach dem Ueberholten von vier Vorderreitern allein spuren mußte, schaffte es nicht ganz, denn mit 35:15 mußte er, nur um fünf Sekunden geschlagen, mit dem zweiten Platz vorliebnehmen. Als Dritter kam Bieder (Sch) in 35:52 ein vor Günter Adolph (Hirschberger Jäger).

Die Reichswintersportkämpfe der SS. 1938

Vom 11. Januar bis 6. Februar in Garmisch-Ban einer kleinen Sprungchanze. Vom Montag, 31. Januar, bis Sonntag, 6. Februar 1938, finden in Garmisch-Partenkirchen die Reichswintersportkämpfe der

Anfere Heimat
Zu einem ähnlichen Aufbruch sei auch wenig Zweifel? Weiter nicht die geringste. Der Rat bestrebe aus Wahrung der Wahrung über die zukunftsreichen Gärten über deren hohe Schicksalshüter verlebte Vater lagerten.



Nr. 51. 20. Dezember 1937

Unsere Heimat

Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Aus einer Familienchronik

Von Käthe Anders, Bischofswerda

Vor mir liegt eine Familiengeschichte. In schlichter Art erzählt die Chronistin alles, was sie über ihre Vorfahren hat erforschen können. Jedem Zweig ihrer Sippe hat sie ein Kapitel gewidmet und mir ist beim Lesen dieser Chronik, als spiegelte sich in ihr das Bild der meisten deutschen Familien wider. Aus Bauern und Handwerkern, aus Soldaten und Gelehrten strömt das Blut in einer Sippe zusammen, und sind die Schicksale der einzelnen Glieder auch keine ungewöhnlichen, so sind sie doch so rein menschlich, daß sie jedem der sie liest, etwas zu sagen haben. Das eine Kapitel geht uns Sachsen besonders an. Singt es doch die Schönheit unserer Heimat! Ein anderes berichtet von schwerer Notzeit unseres Volkes.

Sehen wir einmal der Chronistin über die Schulter und lesen, was sie berichtet. Fangen wir gleich bei dem zuletzt genannten Kapitel an!

Die Krodow's

„Nach Ostland wollen wir reiten...“ Aus rauhen Männerkehlen klingt das Lied. Eine Schar von Rittern, das schwarze Kreuz auf dem weißen Mantel, reitet gen Osten, um Wache zu halten gegen das Slawentum. Der Hochmeister führt sie und unter der Schar befindet sich Georg von der Widerau. Er ist als der erste sichere Ahnherr unserer Vorfahren zu betrachten. Zwar soll schon sein Vater, Albert von der Widerau, sich auf dem Gute Krodow angesiedelt haben, aber nach den neuesten Forschungen wurde erst Georg von der Widerau kurz vor dem Jahre 1448 vom Hochmeister des Deutschmeisterordens mit dem Gute Krodow belehnt. Erst von dieser Zeit an nennen sich unsere Ahnen „von Krodow“.

Im Dom zu Havelberg ist ein buntes Fenster, in das die Wappen aller der Geschlechter eingefügt worden sind, die einstmal das Deutschtum vor dem slawischen Andrang schützten. Darunter befindet sich auch neben dem Wappen der Bismarcks das der Krodow's. Ueber den Ursprung der Geschlechter von der Widerau Grafen von Krodow haben lange Zeit die irrigsten Ansichten geherrscht. Die Familie nahm bisher an, daß die Wiege der Grafen von Krodow in Franken und am Rhein gestanden habe, und man wollte sie auf das fränkische Geschlecht von Wideroth oder Widerode zurückführen. Nach neueren Untersuchungen stammen sie aber von einem alten eingeborenen Geschlechte des Landes ab, das sich nach dem Stammfize Groß- und Klein-Widerau, im Kammeramte Liebstadt in Westpreußen gelegen, nannte. Dieses Geschlecht, das zu Stammesgenossen die altpreussischen Familien von Bartelsdorf und von Kienwangen, vielleicht auch die von Sauten hat, erscheint urkundlich unter dem Namen von der Widerau (Widerowe) zuerst im Jahre 1354.

Erst im 17. Jahrhundert hören wir wieder von den Krodow's. Am 3. Oktober 1654 verleiht der Große Kurfürst dem Landvogt zu Stolp und Schlawe, Düring Jakob von Krodow das Erbschenkenamt von Pommern. Dieses Amt geht von da an immer an den jeweiligen Familiensenioren über.

Zur Zeit Friedrichs des Großen tauchen sie als Heerführer auf. Da gibt es ein Kürassier-Regiment und ein Dragoner-Regiment von Krodow. Ein Generalmajor Hans Caspar von Krodow ist bei Hochkirch gefallen und liegt dort begraben.

Sein Name steht an den Gedenktafeln in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses.

Wie wir blutsmäßig zu diesen Ahnherren stehen, läßt sich nicht genau ergründen. Jedenfalls verbindet uns das gleiche Blut, nur wissen wir nicht, ob in Haupt- oder Nebenlinie. Ebenso ergeht es uns mit dem Grafen von Krodow, der ein Freund Kant's war und durch diesen den jungen Philosophen Johann Gottlieb Fichte auf das Stammgut Krodow holte, um seine Kinder von ihm unterrichten zu lassen. Fichte schreibt sehr beglückte Briefe aus Krodow an Kant und rühmt besonders die Güte, Liebenswürdigkeit und Klugheit der Gräfin.

Für uns steht als urkundlich erwiesener Ahnherr erst unser Ur-Ur-Großvater fest. Es ist George Friedrich Seneo-mar von Krodow. Er ist verheiratet mit Friederica Dorothea Schenk von Winterstaedt. Im Jahre 1766 ist er Premier-Lieutenant im „ehemals von Queis'schen jetzt von Köhler'schen Infanterie-Regiment in Stettin“ und am 9. Juni 1766 wird ihm dort ein Sohn geboren. Dieser Sohn wird am 14. Juni getauft auf die Namen August Julius Seneo-mar. Seine Taufpaten sind:

1. Se. Hochfürstliche Durchlaucht August Wilhelm Herzog von Braunschweig, Lüneburg und Bevern, General der Infanterie und Gouverneur von Stettin,
2. Nikolaus Lorenz von Puttkammer, General der Infanterie und Kommandant von Stettin,
3. Dietrich von Queis, General der Infanterie und Chef des Regiments,
4. Karl Franz Freiherr von Sobel, Obrist und Kommandeur,
5. Frau Obristlieutenant Charlotte Elisabeth von Bietinghoff geb. von Amstel,
6. Frau Major Charlotte Sophia von Schenk geb. von Kollig,
7. Frau Lieutenant Amalia Maria von Witten geb. von Winterstaedt, also wohl eine Tante des Täuflings.

Da hat also der gute Ur-Ur-Großvater die ganze Garnison als Paten bei der Taufe seines Sohnes antreten lassen, angefangen mit dem Gouverneur von Stettin in gewissenhafter Folge bis zum Leutnant im Regiment. Selbstverständlich wird bei solcher Tradition der junge Seneo-mar auch Soldat, zumal ja die Zeit sehr kriegerisch ist und das Vaterland Soldaten braucht. Die einzelnen Daten seines Werdeganges will ich nicht aufzählen. Jedenfalls ist er mit 16 Jahren schon Soldat. Am 9. Juli 1793, also mit 27 Jahren, erhält er für die Einnahme von Kroschheim (ein Fort von Mainz) den Orden Pour le mérite und ein Jahr darauf ist er in der Suite des Generals von Moellendorf. 1806 nach der Schlacht von Jena und Auerstedt muß er mit seinem Regiment fliehen. Als die Franzosen ihm auf den Fersen sind, und er sich plötzlich vor der Saale sieht, reißt er kurz entschlossen das Fahnen-tuch seiner Regimentsfahne vom Schaft, wickelt es sich um die Brust und schwimmt so durch die Saale. Bei Kröllwitz aber erreicht ihn sein Schicksal. Er wird durch beide Füße geschossen, gefangengenommen und nach Ranzach transportiert. Noch im selben Jahre kommt er wieder zurück aus der Gefangenschaft und findet Aufnahme bei seinem Freunde von dem Busche auf dem Schlosse Walbeck im Mansfelder Seenkreise. Hier heiratet er Marie Elisabeth Schwarze, Tochter eines Berarates aus Artern und Freundin der Frau von dem Busche. Am 9. April 1808 wird dem jungen Ehepaare eine

Lochter geboren, unsere Ur-Großmutter Wilhelmine von Krosch. Im selben Jahre geschieht folgendes: Man sitzt gerade beim Mittagessen, da erscheint ein Diener und meldet, es sei draußen ein ganz eigenartiger Mann, der durchaus den Grafen Krosch zu sprechen wolle und sich nicht abweisen lasse. Er sei abzuweisen, war der Befehl. Der Diener aber erscheint wieder und sagt, der Mann lasse sich nicht abweisen und bäte dringend um eine Unterredung. Unser Ur-Ur-Großvater geht hinaus und findet im Hausflur einen Mann in abgerissener Kleidung. Aber das Gesicht kommt ihm bekannt vor. Da öffnet der Mann ein Paar Knöpfe seines Rockes und Ur-Ur-Großvater erblickt darunter die Uniform seines alten Regiments. Nun erkennt er auch in dem Mann einen seiner alten Unteroffiziere, der ihm einen Brief überbringt mit dem Gebot, sich auf der Insel Wollin einzufinden, wo das Regiment heimlich wieder gesammelt würde. Da heißt es nun Abschied zu nehmen, und das mag nicht leicht gewesen sein, denn eine ungewisse Zeit der Trennung lag vor dem jungen Ehepaar. Ur-Ur-Großmutter bleibt nun in Walbeck bei Busche mit ihrem Töchterchen wohnen und der Ur-Ur-Großvater begibt sich mit seinem Unteroffizier nach der Insel Wollin. Wochenlang sind sie unterwegs, denn die Reise gestaltet sich sehr schwierig. Oft müssen sie beide als Holzhauer verkleidet ihren Weg fortsetzen, um den Franzosen nicht in die Hände zu fallen, und nachts suchen sie sich ihr Lager in Schuppen und Hühlerhöhlen. Bei der Unruhe der Zeit und der Notwendigkeit, die Wiederaufstellung des Regiments in aller Heimlichkeit zu betreiben, wird Ur-Ur-Großvater viel hin- und hergeworfen worden sein. Im Januar 1812 läßt er Frau und Tochter nachkommen. Wahrscheinlich hat er seinen Wohnsitz gefunden. Da macht sich nun die Ur-Ur-Großmutter mit der kleinen vierjährigen Wilhelmine auf den Weg. Wahrscheinlich hat die gute Frau von dem Busche Wagen und Pferde für die Reise zur Verfügung gestellt. Zunächst fahren sie bis Kaulsdorf bei Berlin, wo sie bei der Schwester auf dem Rittergut Station machen. Dort erreicht sie die Nachricht, daß der Ur-Ur-Großvater einem plötzlichen Herzschlag erlegen und schon begraben ist. Wie Ur-Ur-Großmutter später selber erzählt hat, ist er morgens beim Dienst vor seiner Kompanie tot umgefallen. Ein schwerer Schiffschlag für die junge Frau. Nach kurzem Aufenthalt in Kaulsdorf kehrt sie nach Walbeck heim. Kleingebugt fährt sie denselben Weg zurück, den sie vor Wochen so hoffnungsfroh begangen. Aber sie läßt sich vom Schicksal nicht zerbrechen. Sie hat ja ihr Kind, für das sie sorgen muß.

Frau v. d. Busche nimmt die Heimat- und Mittellose auf und übergibt ihr den ganzen umfangreichen Haushalt, denn sie selber ist kränzlich und nicht imstande, ihn selber zu leiten. Bis zum Tode der Freundin bleibt Ur-Ur-Großmutter in Walbeck und wird der gute Hausgeist der Buschenschen Familie. Ueberall, wo Not ist, greift sie helfend ein. Später lebt sie, die nie ein eigenes Heim kennenlernte, bei Kindern und Enkeln. Alle muß sie überleben, die einzige Tochter, den Schwiegersohn, den Enkel, und sie seufzt oft schmerzlich: „Der liebe Gott muß mich wohl vergessen haben!“ Endlich, mit 94 Jahren, darf sie die müden Augen schließen.

Das Andenken aber dieser gütigen Frau lebt bei ihren Urenkeln fort, als wäre sie erst gestern von ihnen gegangen.

Die Ahners

Wenn wir die Wiege der Ahners auffuchen wollen, müssen wir unsere brandenburgisch-pommersche Heimat verlassen und müssen eine weite Reise antreten. Eigentlich müßte man ja diesen Weg zu Fuß tun, aber das würde doch ein bißchen zu weit werden. Freilich werden wir, wenn wir als Kinder unserer Zeit ein modernes Fahrzeug zu dieser Wanderung benutzen, die feinen Saute und Lüne nicht hören, die uns auf dem Wege zu diesen Ahnen begleiten müßten. Aber vielleicht hören wir sie doch. Wollen einmal sehen.

An einem heißen Frühmorgens besteigen wir in Dresden den Kraftwagen und fahren als rechte Wanderer der Sonn' entgegen. Die schöne sächsische Hauptstadt haben wir bald hinter uns, denn bei dieser Tageszeit ist noch kein Verkehr auf den Straßen. Schon die letzten Straßen Dresdens steigen an. Unser Wagen klettert müheles hinauf, und kaum haben wir die letzten Häuser der Großstadt hinter uns, da umgibt uns schon die großartigste Landschaft. Im ersten Morgenlicht gleißt und glüht unter uns die Stadt. Links dehnen aber reißt sich Berg an Berg, Kuppe an Kuppe, leuchten Wälder u. Wiesen dazwischen, das Sächsische Felsengebirge, Sächsisch-Böhmisches Bergland — Ludwig-Richter-Heimat. Hinunter geht es nach Dippoldiswalde. Die Malterer Talsperre blinzt einen Augenblick in der Morgensonne auf. Nun geht es durch Wälder und Wiesen, bergauf, bergab, über Frauenstein, Bienenmühle, Sayda nach Olbernhau. Ich summe vor mich hin: Die Pfefferkuchenfrau, die Pfefferkuchenfrau, mit ihrem Mann aus Olbernhau. Da halten wir schon vor der alten Gerichtshäule. Wir sehen uns in der gemütlichen Gaststube in eine Ecke und lassen uns den Morgentee kredenzen. Wie traulich ist doch diese alte

Gerichtshäule! Und wie behaglich mag sie erst gewesen sein vor 50 oder 60 Jahren, wenn es draußen stürmte und schneite und drüben in dem mächtigen Kachelofen die Holzschelle krachten und prasselten. Da saßen wohl die braven Bürgerleute behaglich an den sauberen Birnstischen, rauchten ihr Pfeifchen, erzählten sich etwas oder redeten lang über ihre sächsische Heimat, über das übrige Deutschland und über die große Welt, die nicht weit von ihrer Stadt hinter den weiß-grünen Grenzpfählen anfang. Und dann klang wohl Schellengeläut und Heißhühnerall von draußen. Ein Schlitte mußte wohl von Freiberg heraufgelommen sein. Richtig, die Tür geht auf und herein tritt ein untersehter, breitschulteriger Mann in diesem Waschküppel. Er nimmt die Stahlbrille ab, die ihm von der warmen Zimmerluft beschlägt, und grüßt mit freundlichem Gesicht nach allen Seiten: „Diener, meine Herren! Diener, meine Herren!“ Der schmale, etwas größere junge Mann hinter ihm nimmt ihn an den Arm: „Wie wäre es, Vater, wenn wir uns erst mal an dem schönen biden Ofen aufwärmen!“ „Aber natürlich!“ rufen gleich einige Stimmen, und nachdem sich Vater und Sohn aus den vielen Umhüllungen geschält haben, setzen sie sich mit an den runden Tisch, der vor dem Ofen steht. „Ausländer, Preußen!“ wirbelt es an den Tischen, aber da erhebt sich schon einer der Gäste und streckt beide Hände über den Tisch: „Herrlich, das ist ja der Herr Döbbelin aus Senftau, und das ist wohl der Herr Sohn?“ „Ja wohl, Herr Hoffmann!“ antwortet der Fremde. „Wie hübsch, daß wir uns wieder hier sehen. Und das ist mein Sohn, Herr, in Leipzig. Ich habe ihn dort abgeholt, um ihm einmal das schöne Olbernhau zu zeigen, und morgen wollen wir nun tüchtig hier einkaufen, denn Weihnachten rückt immer näher und bei uns in Preußen warten die Kinder auf die schönen erzgebirgischen Spielsachen!“ „Gallo!“ ruft es da vom Nebentisch. „Da bin ich ja gerade zur rechten Zeit in Olbernhau! Rühn-Grünhainchen. Da können wir ja auch gleich Eiferungen abschließen, Herr Döbbelin. Sie haben ja schon oft von mir bezogen!“

Phantasten! — Nicht im Bremer Ratskeller, aber in der Olbernhauer Gerichtshäule. Hier ist Großvater Döbbelin immer eingekauft, wenn er für Weihnachten Spielwaren für sein Geschäft einkaufte, und einmal hat er auch tatsächlich seinen Sohn Hermann in Leipzig abgeholt und mitgenommen, und von diesem weiß ich, daß die Beiden abends in der Men, und von diesem weiß ich, daß die beiden abends in der Bürgern zusammengesessen haben. Und mich freut es doch unendlich, daß ich auf der Fahrt zu den Ahners hier im Erzgebirge auch den Döbbelins begegne. Aber wir haben keine Zeit zum Phantastieren, denn wir müssen noch weit.

Wir steigen wieder in unsern Wagen, und nun geht es in steilen Bindungen hinter der Stadt bergauf. Entzückend, wie sich unten das Städtchen ausbaut. Wie aus der Spielschachtel genommen! Wir durchfahren Marienberg mit dem großen Marktplatz und der schönen alten Bergkirche, und dann geht es weiter nach Wollenstein. Man merkt, daß man im Gebirge ist. Die Serpentina bei Wollenstein, die hinunter ins Tal führen, sind keine leichte Aufgabe für unsern Fahrer. Aber sie werden glänzend genommen und als wir unten über die Brücke der Schopau fahren, wenden wir uns noch einmal um und freuen uns an dem köstlichen Schloß in luftiger Höhe. Gleich geht es wieder bergan, und als wir oben sind, ragt vor uns der Böhlsberg. Bald fahren wir durch die engen Gassen Annabergs, überqueren den Markt, vorbei an Barbara Utmanns freundlicher Gestalt, und werfen nur einen Blick hinauf zu den mächtigen Quadern der Amentkirche. Wir fahren weiter und bleiben fast immer auf gleicher Höhe.

Immer walziger und immer bergiger wird die Gegend. Schon wieder muß ich vor mich hin summen, denn nun begleiten uns rechts und links die erzgebirgischen Vogelbeerbäume, die so charakteristisch für diese Gegend sind. Wer müßte da nicht das Lied vom „Vogelbeerbaum“ anstimmen! Jetzt taucht links der Fichtelberg auf, und ganz nahe vor uns liegt der Scheibenberg mit seinen mächtigen Basaltfäulen. An ihn geschmiegt die alte Bergstadt Scheibenberg. Langsam fahren wir durch die alten, holperigen Gassen und genießen den weiten Blick über Täler und Höhen. Schwarzenberg, wunderbar eingebettet in herrliche, walbige Berge. Und nun wird es ganz einsam. Unendliche Wälder nehmen uns auf, und als wir Eibenstod hinter uns haben, liegt vor uns der Auersberg. Es reut uns nicht, daß wir in Annaberg von unserm geraden Wege zum Ziele unserer Ahnenforschungs-fahrt abgelenkt sind, denn der Weg auf den walbigen Berg hinauf ist einzig schön. Plötzlich versperrt uns ein Schlagbaum den Weg. Die Grenze. Hier geht es nach Karlsbad. Wir biegen links ab, und nun geht es gerade und steil hinauf zum Gipfel. Unser Chauffeur ist auch so begeistert vom Schauen über die schönen Wälder, daß er vergißt, zur rechten Zeit zurückzuschalten, und so steht der Wagen plötzlich einen Meter vor dem Gipfelplatz still. Da kommen aber schon zwei Hausdiener und helfen uns hinauf. Nun schauen wir uns um. Also das ist das Erzgebirge! Die Heimat der Ahners! Hier

oben mögen sie auch gestanden haben, die Urbater, und mögen wie wir still geworden sein vor der erhabenen Schönheit des Gebirges. Wälder und Berge soweit das Auge reicht. Nur nach Norden zu erblickt man im Grün der Wälder einzelne Ortschaften. Wir sind fast allein hier oben. Es ist so still, kein Lüftchen regt sich, und wir sitzen am Abhang und können uns nicht satt sehen. Aber schließlich müssen wir uns doch von diesem schönen Stück Erde trennen. Zurück geht es über Eisenstod nach Schneeberg. Nach kurzer Fahrt erblicken wir von einer Höhe aus die alte Bergstadt. Das Bild ist so großartig, daß wir hier länger verweilen. Hoch ragt der mächtige Bergdom über der Stadt. Als wir bald darauf diese altehrwürdige Bergmannskirche betreten, sind wir ergriffen von der Feierlichkeit dieses alten Gotteshauses. Es widerstrebt mir, alle Einzelheiten zu schildern. Sie wirken in ihrer Gesamtheit. Still setzen wir uns in einen der Kirchenstühle, und mir geht es immer wieder durch den Sinn: Weihnachtstischel. Wie hängt der Erzgebirgler an seiner Christmette, die für ihn der Höhepunkt des Jahres ist! Wie oft hat uns Freund Köhler von seinem Schneeberger Kindertweihnachten erzählt: Wie früh um 3 Uhr vom Berg der Berggruß erklingen ist: „Glück auf! Der Bergfürst ist erschienen!“ Wie dann alles, was nur laufen konnte, alt und jung, groß und klein, arm und reich, in den Dom strömte. Jeder brachte in seiner Mettenlaterne sein Licht mit und bald war die Kirche ein Meer von Lichtern. Die alten, frommen Väter von der Heiligen Nacht und das Wort von dem Kind in der Krippe erklangen froh und feierlich. Aber der Höhepunkt für jeden Schneeberger ist doch der Augenblick, wenn der beste Chorjunge sich auf der Orgel-empore neben das mächtige Weisungslicht stellt und seine Stimme erschallen läßt: „Das Völl, das im Finstern wandelt, es sieht ein großes Licht!“ Dann erzittert jedes Erzgebirgler's Herz in frommer Sehnen, und hoch über dem Altar lächelt das „Bornkind“ freundlich hinab zu den großen und kleinen Weihnachtstkindern.

Draußen brüht eine heiße Junisonne, wir aber sitzen hier im kühlen, dümmrigen Dome und um uns sind Weihnachtsgedanken. Sie gehen mit uns, als wir das Gotteshaus verlassen. Hier begrüßt uns ein Bild, das so recht zum Erzgebirge gehört. Vor ihrer Haustüre sitzt eine Frau am Klöppelstisch und ihre fleißigen Hände werfen so eifrig die Klöppel, daß uns vom Rusehen fast schwindelig wird. Barbara Uttmann steht wieder vor unserer Seele.

Stollberg! Wir sind am Ziel, in der Stadt, aus der unsere Urbäter, die Ahner, stammen.

Da steht es auf den Urkunden, die ich mir in der Superintendentur hole: Christian Ahner, Organist. Er taufte am 25. Mai 1704 seinen Sohn Christian Ernst. Also muß wohl dieser älteste Ahner, von dem wir wissen, um 1670 herum geboren sein. Der Name seiner Frau ist nicht zu finden, aber die Paten seines Sohnes erfahren wir. Es sind das der Bürger und Tuchmacher Georg Richter, des Bürgers, Tuchmachers und Kirchenvorstehers Weib Barbara Heinrich und der Diakonus Theophilus Niedner. Christian Ernst Ahner wird wie sein Vater Organist und außerdem „Mägdeleinschulmeister“, wie es so lieblich im Kirchenbuch und in der Stadtchronik steht. Er heiratet Eva Regina Neubert und am 1. Dezember 1739 wird ihm ein Sohn geboren: Friedrich Ernst. Auch dieser wird Organist und leitet später die Mädchenschule. So hat also ein Ahner dem anderen durch drei Generationen hindurch den Platz auf der Orgelbank frei gemacht. Es ergreift mich ganz eigen, als ich auf der Orgel-empore stehe und mit der Hand leise über die Tasten der Orgel streiche. Hier haben sie gelesen, die viedereren Organisten und Schulmeister. Nun weiß ich auch, woher dieses Singen und Klängen kommt, das durch mein Herz zieht, wenn Meister Bach's fromme Werke erklingen. Hier aus diesem ehrwürdigen Gotteshaus kommt es, von dieser Orgel-empore, von der durch zwei Jahrhunderte hindurch unsere Vorfäter zur Ehre Gottes die Königin der Instrumente haben erklingen lassen.

Friedrich Ernst Ahner führt als Frau Johanna Theodora Schaar Schmidt heim. Die Namen Schaar Schmidt, Neubert und Niedner trifft man immer wieder in sächsischen Landen. So sind also die Ahner's und ihre Sippe eine ganz bodenkundige Familie in Sachsen. Erst der Sohn des Friedrich Ernst, der am 11. September 1769 geborene Friedrich Wilhelm, verläßt die alte Bergheimat. Wir finden ihn wieder in Delitzsch bei Leipzig als Rektor einer Schule. Es ist unser Großvater, von dem wir leider recht wenig wissen. Das zweite Kind aus seiner zweiten Ehe ist unser Großvater Gustav Eduard Ahner. Seine Lebensgeschichte als Dultkondorfarrer und Feldprediger ist von derukenerer Hand so lebendig geschrieben worden, wie ich es nicht könnte.

Seltfam, daß wir von den Ahner's bis vor kurzem am wenigsten wußten. Es liegt wohl daran, daß Großvater Ahner starb, als meine Mutter noch ein kleines Kind war, und daß dadurch die Verbindung zu dieser Ahnenreihe so frühzeitig abgerissen wurde. Und doch wird gerade das Blut der Ahner's unsere Wesensart stark beeinflusst haben. Jetzt ist mir klar geworden, woher es kommt, daß für mich der Höhepunkt

des Jahres die Weihnachtszeit ist. Selbst die lichte Frühlingszeit und der Sommer mit seinen Freuden und seiner Lust vermögen nicht so stark mein Empfindungsleben zu beeinflussen wie die liebe Weihnachtszeit. Als ich nach Sachsen heiratete und zum ersten Male in einer besfreundeten Familie, deren Hausfrau aus Annaberg stammte, einen Adventabend verlebte im Kerzenschein der Bergleute und Engel, der Tärten u. Räucherer, da war mir so eigen glücklich und heimelig zumute, so, als hätte ich das alles schon einmal gesehen und erlebt. Ich schaffte mir schleunigst all die lieben erzgebirgischen „Männel“ an, die mich nun als treue Freunde jedes Jahr durch die Advents- und Weihnachtszeit begleiten. Dieses kindliche Sichfreuen am Kleinen und Kleinsten bis herunter zu den kleinen Schäschen und Piegen auf der Weihnachtspyramide, das ist nicht nur Döbeline'sches Erbgut, herabgeboren aus Großvater's Spielwarengeschäft, sondern das ist das erzgebirgische Blut, das aus mir spricht.

Und drum, du liebe Erzgebirgsheimat, sei dir in meinem Herzen ein Sonderplätzchen geweiht. Bergleute und Engel sollen dir Weihnachtstlerzen anzünden und der Räucherer mag seinen Weihrauchbust dazugeben und die Pyramide ihr trauliches Kling-Klang-Kling!

„Wo die Wälder heimlich tauschen . . .“, ich wollte, auch für mich stände da einmal „mei Häusel“!

Soweit unsere Chronistin. Sollten uns ihre Aufzeichnungen nicht anregen, nun unsererseits zu forschen und zu fragen nach unseren eigenen Familien! Vielleicht ist da noch irgendwo ein altes Mütterchen, das uns erzählen kann von der guten alten Zeit. Wir können unseren Enkeln keinen besseren Schatz hinterlassen, als wenn wir ihnen aufschreiben, was wir von unseren Ahnvordern wissen. Sie sollen in die Geschichte ihrer Familie, ihres Blutes blicken können wie in einen Spiegel, vergessend und Mühschläffe ziehend. Möchten sie einst in Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den allmächtigen Schöpfer alles Lebens sich strebend bemühen, die guten Eigenschaften ihres Blutes zu pflegen und gegen die schlechten anzukämpfen, denn jede deutsche Familie ist ein Teil des deutschen Volkes.

Die wehrhafte Stadt

Roman aus Baukens vergangenen Tagen
von Migi Frein v. Kap-herr

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Vermehrung, Nachdruck vorbehalten. (Nachdruck verboten.)
124. orthogon.

Als die Schritte des Stadtschreibers nicht mehr zu hören sind, der Mann also sein anbefohlenes Ziel erreicht hat, kommt Leben in die reglose Gestalt des Böhmens. Noch ein rascher Umblick, ein letztes Hinaushorchen in die schlafende Stille ringsum — dann springt Kolba, leicht vornübergebeugt, in großen lautlosen Sätzen über die Grabreihen dem Domtor zu, das wie ein schwarzer Rachen von der mond hellen Mauer absticht.

Lange Zeit versteht Breischwitz kaum ein Wort von dem, was Kolba ihm sagt, so sehr schütteln ihn Grauen und Gespensterfurcht.

Als aber alles ringsum still bleibt wie bisher, nichts die heilige Ruhe der Gräber auf dem Gottesacker drüben verändert, beginnt sein Herz ruhiger zu schlagen, sein Ohr den Wortklang, sein Hirn den Sinn des Gesagten aufzunehmen.

Wie die Stimmung in der Bürgerschaft sei? Was der Rat zu den Schwertfeger'schen Plänen sage? Ob man jetzt in der Tat ernstlich daran denke, jene Gedanken aufzugreifen und in die Wirklichkeit umzusetzen?

Ja, das sei leider der Fall.

Habe er, der Stadtschreiber, schon etwas dagegen unternommen?

Ja — soviel in seiner Macht gestanden. Solange er es vermocht.

Das klang nicht sehr zukunftsgünstig, und Kolba hört es recht gut heraus.

Wer denn in nächster Zeit die meiste Aussicht habe, Bürgermeister zu werden?

Herrmann von Ulna, der Ratsherr, der dieses Amt schon öfters bekleidet.

Ob es der sei, unter dessen Herrschaft seinerzeit der Zünfteausstand losgebrochen?

Derselbe. Da schien es dem Stadtschreiber, als sähe der andere zwischen zusammengepreßten Lippen einen Fluch.

Zu einem ähnlichen Aufruhr sei wohl wenig Aussicht?
Leider nicht die geringste. Der Rat bestehe aus Männern, die ein zweites Mal nicht abzuschütteln seien!

Der Mond wandert über die schlummernde Stadt, über deren hohe Schindeldächer verliebte Rater spazieren. Irrendwo klingen Schritte. Verhallen zwischen engen Gassen. Ueber dem Himmel zucken hell leuchtend da und dort Sternschnuppen auf. Sekundenlang in silberstrahlender Bahn sichtbar, tauchen sie wieder unter im Dunkel des ewigen Nils: Rasche Himmelslichter! Laurentiusstränen!

Kolda wies zum Firmament: „Stehst du die fallenden Sterne, Stadtschreiber? Weißt du, was sie bedeuten im Schicksal der Menschenwelt? Krieg kündeten sie an, Pestilenz und harte Zeiten!“

Ein wenig später ist die nächtliche Zusammenkunft auf dem St.-Petri-Kirchhof zu Ende, der Stadtschreiber auf dem Heimweg.

Kolda hat es abgelehnt, zu verraten, wie und wo er die restlichen Stunden bis zum Morgengrauen verbringen will. So wandert der andere allein durch die totenstillen Gassen.

Aber dieser Weg ist ein Martyrium: Ueberall — so kommt es Preischwitz vor — stehen in der mond hellen Einsamkeit glühende Augen, die ihn beobachten und verfolgen. Wohin er geht, gehen sie mit. Lautlos, körperlos und doch erschreckend lebendig in ihrem starren, unverwandten Schauen. Verhüllt er den Schritt, stehen auch sie still. Sehen ihm ins Gesicht in schauerlicher Regungslosigkeit. Lidlose Augen sind es mit festsam glänzender Iris und riesigen nachtschwarzen Pupillen. Röhrenaugen? Hegenaugen? Er weiß es nicht. Aber ihr Blick dringt ihm bis ins Mark, kriecht ihm mit Eiskälte ins angstklopfende Herz, ins stürmisch rauschende Blut.

Ein leichter Nebel hängt dicht über dem Erdboden in den stillen, stickigen Gassen.

Dem Stadtschreiber ist es, als zerschnitte ihn dieser weiche, weiße Schleier in zwei ungleiche Teile: Unten gehen die bleischweren Füße, fast unbewußt, ihren mühseligen Weg. Treten in Löcher im Boden, stoßen sich schmerzhaft an unsichtbare, vom Nebel verborgene Steine. Ueber dem stillstehenden mond hellen Schleiertuch aber wandern Herz und Kopf in einer anderen Richtung: Zurück zum Kirchhof unter das Steinkreuz und von da weiter und weiter. Durch all die Jahre wandern sie zurück, die man bisher durchlebt und durchlitten im quälenden Bewußtsein, nicht mehr freier Bürger, sondern Höriger des Bösen zu sein. Fliehen doch Kolda und der Satan in Peters Vorstellung immer wieder zusammen — vereinigen sich zu einem Gebilde, das abwechselnd die Züge des böhmischen Edelmannes trägt und dann wieder — in fast dem gleichen Augenblick — sich in die höhngrinsende, ziegenhörnige Teufelsfratze wandelt, wie sie der Stadtschreiber aus Bildern und Holzsnitten kennt.

Welches dieser beiden Wesen war nun das echte, richtige? Hatte er — was Gott und alle Heiligen verhüten mögen! — etwa doch mit dem Satan verhandelt? Ihm seine Seele verschrieben, ohne es zu wissen, als er dem böhmischen Herrn aufs neue versprochen, ihm treu und dienstbar zu sein? Oder war es doch — leiser tröstlicher Gedanke — nicht der Teufel, sondern in Wahrheit Herr Jan von Kolda gewesen? Trotz der Verkleidung, trotz des gelegentlich geradezu teuflisch-zischenden Tonsfalls, trotz der wutverzerrten Züge?

Preischwitz grubelte. Zermartete Herz und Hirn vergebens, indessen er langsam schleppenden Schrittes weiterging, ein angstgeschüttelter, zweifelgequälter Schatten seiner selbst.

Die Zeit ging hin. Die Jahre reihten sich aneinander. Waren aber nicht wie Perlen, glatt und köstlich, sondern wie eine Kette hart und schwer an Trübsal lagen sie auf Land und Volk. Rot flammte der Brandhimmel auf über dem Böhmerlande. Dumpf grollend dröhnten die ersten Donnerschläge kommenden Unheils ins Lausitzer Land.

In seiner Hauptstadt Prag war König Wenzel gestorben. Wenige Tage nachdem Kolda dem Stadtschreiber die fallenden Sterne am Himmel gezeigt, fielen noch manche Himmelslichter in die ewige Nacht — fiel mit ihnen die Krone Böhmens vom Haupte Wenzels.

Des Königs letzte Lebensstunden waren angefüllt vom wilden Lärm des losbrechenden Volksaufstandes. Und während drunten in der Stadt begeisterungstrunkene Massen die

ersten Reichsfahnen durch die Gassen trugen, die ersten grellen Kampfgefänge über die Dächer gelitten, während in hussitischen Prozessionen und nationaltschechischen Umzügen die freie Ausübung der „neuen Lehre“ gefordert und gefordert ward, während die Demonstranten Priester, die ihnen entgegenzutreten wagten, mißhandelten und niederschlugen, während aus den Fenstern des Rathhauses die Leiber der deutschblütigen Schöffen und Rathsherrn in die Spieße der untenstehenden hussitisch gewordenen Bürgerwehr gestürzt wurden, während in Prag und anderswo das Chaos wilderster Erregung brandete, erlag der Sohn Karls IV. einem Schlagfluß, den Furcht und Grauen vor dieser greuelverzerrten Gegenwart heraufbeschworen.

Dunkel lag die Zukunft über den böhmischen Landen und auch über Deutschland. Schwer und schwarz ballten sich die Gewitterwolken um den Thron Sigismunds. Und schon fuhren grell zuckend die ersten verderbenbringenden Blitze hernieder.

Nach seines erlauchten Vaters Willen und des Reiches Befehl, war Wenzels Bruder der Erbe des erledigten böhmischen Thrones.

Aber der Kaiser zögerte, in Prag einzuziehen und sich jene Krone aufs Haupt zu setzen. Der Wortbruch von Konstanz aber trug die erste giftige Frucht: Die Stände Böhmens sandten dem Kaiser und zukünftigen König, der in Ungarn weilte, ein vielversiegeltes, pergamentenes Schriftstück.

In ihm waren der Hussiten Forderungen niedergelegt: Zusicherung der Religionsfreiheit, Austeilung des heiligen Abendmahls an die Laien in beiderlei Gestalt. Und, als sei es mit Religiösem allein nicht genug, erhob die tschechische Nation ihre fordernde Stimme: Ausschließen sollte der Kaiser alle Ausländer von öffentlichen Ämtern im böhmischen Kronland; besonders alle Deutschen von Schöffen- und Rathmannenamt in den Städten. Und tschechisch ferner sollten Predigt und Gerichtssprache sein.

Das war viel, und schwer zu erfüllen. Sigismund zögerte, sandte der Ritterschaft ausweichende Antwort und berief zu Brünn einen Ständetag ein.

Dort aber widerfuhr den Hussiten bittere Enttäuschung: Der Kaiser trat gegen sie auf. Berwarf alle ihre Forderungen. Hart und streng wies er alles ab und befahl, alle hussitisch gesinnten Beamten aus ihren Stellen abzulösen und durch treu-eifrige Anhänger der Kirche zu ersetzen. Wer sich zu Hus bekannte, dem aber ward anbefohlen, aller Ketzererei zu entsagen und wiederum in den Schoß der Kirche zurückzukehren.

Anno Domini 1420.

Schneidend kalt segt der Januarwind durch die Gassen von Breslau.

Sigismund hat einen Reichstag einberufen in der alten Bischofsstadt an der Oder.

Frierende, mürrische Menschen auf den Gassen, die den Einzug des Königs erwarten. Mürrisch deshalb, weil böse Mär die Stadt durchschwirrt: Sigismund will nichts wissen vom Hussitentum! So wird es Krieg geben! Mord und Brand, die — was Gott verhüte — über die Grenze in deutsches Land hineinfressen werden.

Haben sie nicht schon Klöster niedergebrannt, die Reher? Mönche erschlagen? Nonnen geschändet? Und — aller schlimmstes Unheil! — steht nicht der fürchterliche Ziska mit seiner Eisenkeule an der Spitze ungezählter Horden?

Sorgenvoll die Gesichter. Trostlos, nebelverhüllt wie der Tag, die Zukunft.

Harte Zeit. Schwere Zeit.

Menschenmassen in stummer Erwartung der Ergebnisse des Reichstages.

Und dann klingt es über die Köpfe, hart und schneidend wie der Winterwind über deutschem Lande. Alle Stände des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation werden aufgefordert, die Ketzerei des Johannes Hus aus Prag auszurotten mit Stumpf und Stiel!

So lautet die Botschaft des Kaisers.

Kreuzzug aller wahrhaft frommen Christen wider des Johann Hus fluchwürdige Ketzerei —! Das ist der Inhalt der „Kreuzbulle“, von Papst Martin V. auf kaiserlichen Wunsch erlassen.

Kampf dem Ketzertum!

Kampf bis zur völligen Ausrottung und Vernichtung!

Krieg! - Krieg!

Die eisernen Würfel sind gefallen. (Fortsetzung folgt.)